

# moritz

No. 91 | Mai 2011 | [www.moritz-magazin.de](http://www.moritz-magazin.de)



## Greifswald blockiert

---

**TITEL-THEMA** Breites Bündnis schickt Nazis mit vielfältigen Aktionen nach Hause

**ÄNDERUNGEN** Beim Allgemeinen Studierendenausschuss wurde der Rotstift angesetzt

**ERASMUS** Paris, mon amour – Auslandssemester zwischen Parkbank und Hilton

Grund zum Feiern! Am 29. Mai werden die Stadtwerke Greifswald 20 Jahre.

# VERLOSUNG: 20 Plätze im Greifswalder Bus zum IMMERGUT FESTIVAL

**Busshuttle: 20x gratis Sitz- & Gepäckplatz im Bus plus netten Busfahrer  
von Greifswald nach Neustrelitz (direkt zum Festival & zurück!)**

Eine Aktion des Verkehrsbetriebes Greifswald:

**STADTWERKE**  
GREIFSWALD



Infos zum Festival unter:  
[www.immergutrocken.de](http://www.immergutrocken.de)



**Bequem mit Bus  
zum IMMERGUT.**

**Hinfahrt:** Freitag, 27. Mai  
10.00 Uhr (von Greifswald/ZOB)

**Rückfahrt:** Sonntag, 29. Mai  
12.00 Uhr (vom Festivalparkplatz)

Fahrtzeit: Je ca. 2 Stunden

Gewinne  
**Dein Busticket!**

**E-Mail\*:**

**Name:**

**Tel.:**

Anzahl Personen\*

\*unbedingt anzugeben!

1 2 3 4

**Ich brauche das Busticket zum IMMERGUT, weil:**

MAXIMAL SIND 20 PLÄTZE VERFÜGBAR – ERHÖHE DEINE

GEWINNCHANCE MIT EINER ORIGINELLEN BEGRÜNDUNG!

## TEILNAHME:

Coupon bis zum 20. Mai abgeben:  
Greifswald-Information am Markt  
(Servicepoint Stadtwerke); Freizeitbad;  
ZOB; Kundenzentrum der Stadtwerke.  
Oder E-Mail an: [aktion@sw-greifswald.de](mailto:aktion@sw-greifswald.de)

Alle Gewinner/innen  
werden bis zum 23. Mai  
benachrichtigt. **Viel Glück!**



# Kiek mol wedder in

Editorial  
N° 91 | Mai 2011

**W**ohnen, wo andere Urlaub machen - ein erholsam klingender Satz, den sich die Region rund um die Ostseeküste zum Motto gemacht hat. Für die Fahrt nach Hause zur heimischen Familie benötige ich nur eine halbe Stunde. Ein klarer Vorteil, wenn man in seiner Heimat bleibt, um zu studieren! Auch meine Heimatstadt Wolgast rühmt sich mit dem genannten Slogan. Doch jedes Semester aufs Neue haben wir Küstenmenschen mit den ewig gleichen Vorurteilen der neu Zugezogenen zu kämpfen. Ich habe mal jemanden getroffen, der sich Ostvorpommern ungefähr so vorstellte: An einer Ecke kann man Fischbrötchen käuflich erwerben und gegenüber stehen die Nazis und warten auf ihren nächsten Auftritt. Ein guter Ruf sieht doch anders aus und während einige Urlaub machen, marschieren ein paar andere zur Demonstration auf. Am ersten Mai gaben sich die Faschisten wieder die Ehre ihre Parolen zu verbreiten. **moritz** sprach mit engagierten Organisationen und Vereinen, die gezielt Gegenaktionen vorbereiteten. **moritz**-Redakteure waren zudem live vor Ort und lassen euch an ihren Eindrücken auf den Seiten 26 bis 27 teilhaben.

Eine derartige Nazidemonstration hat sich am ersten Mai hier „oben“ schon etabliert und jedes Jahr versuchen die Rechten erneut Fuß zu fassen. Doch nicht überall läuft es so wie in unserer ländlichen Region. In Berlin sind weniger derartige Demonstrationen bekannt, dafür jedoch die üblichen Mai-krawalle sehr präsent. In den Medien wird der erste Mai immer als Tag der linken Unruhestifter auseinander genommen. Selten wird mit ihm etwas Positives verbunden. Doch welche Geschichte verbirgt sich hinter diesem Aufruhr erzeugenden Tag? Der Artikel auf Seite 29 soll für Aufklärung sorgen.

Ein gewisser Teil an Studierenden hat dann doch mal die Nase



FOTO: LUISE RÖPKE

voll von der rauen Küstenluft oder will einfach mal andere Erlebniseindrücke gewinnen und entscheidet sich für einen Aufenthalt in der Ferne. Auslandssemester sind mittlerweile keine Seltenheit mehr, sie werden ja auch häufig für einen qualifizierten Lebenslauf erwartet. Wie man sich alleine in einem anderen Land fühlt und welchen Problemen man durchaus ausgesetzt sein kann, könnt ihr in unserer Parisreportage auf Seite 19 bis 21 verfolgen.

Wenn es dann wieder ruhiger wird in der Hansestadt, die letzten Demonstranten ihre Transparente einrollen und der alte Trott zurück kehrt, dann sorgt doch mal für neue Abwechslung und „kiek mol wedder in“ am Dienstag um 20 Uhr bei unserer Redaktionssitzung in der Rubenowstraße 2. Wir freuen uns auf eure kreativen Köpfe!

► **Laura-Ann Schröder**



## Arndt des Monats

„Mann sollte die Einfuhr der Juden aus der Fremde in Deutschland schlechterdings verbieten und hindern. [...] Die Juden als Juden passen nicht in diese Welt und in diese Staaten hinein, und darum will ich nicht, daß sie auf eine ungebührliche Weise in Deutschland vermehrt werden. Ich will es aber auch deswegen nicht, weil sie ein durchaus fremdes Volk

sind und weil ich den germanischen Stamm so sehr als möglich von fremdartigen Bestandteilen rein zu erhalten wünsche.“

ERNST MORITZ ARNDT:

Weltgeschichte im Aufriß, Band 2, Frankfurt/Main 1978, Seite 191.

Es gibt in jeder Ausgabe des **moritz** den „Arndt des Monats“, in dem das jeweils angeführte Zitat einen kurzen, aber oft erschreckenden Einblick in die Gedankenwelt des Namenspatrons unserer Universität geben soll.

# In diesem Heft:



8



16



25



36



50

## HOCHSCHULPOLITIK

- 07 **Nachrichten**
- 08 **Studententheater: Umzug, sechster Akt**
- 10 **Durchblick bei den Unistrukturen**
- 12 **Neustrukturierung der Exekutive**

## UNI.VERSUM

- 15 **Nachrichten**
- 16 **Forschungsreisen: Interview mit Jörg Driesner**
- 19 **Auslandssemester in Paris**

## GREIFSWELT

- 23 **Nachrichten**
- 24 **Demokratieladen Anklam**
- 25 **Titel: Eindrücke vom 1. Mai in Greifswald**
- 29 **Titel: Hintergrund zum Tag der Arbeit**
- 31 **Greifswalder Asylbewerberheim**

## FEUILLETON

- |                               |                               |
|-------------------------------|-------------------------------|
| 35 <b>Kulturnotizen</b>       | 43 <b>CD &amp; Hörbuch</b>    |
| 36 <b>Swinx - Ausstellung</b> | 44 <b>Kino</b>                |
| 38 <b>Spaceman Spiff</b>      | 45 <b>DVD</b>                 |
| 40 <b>Theater</b>             | 46 <b>Langzeitstudierende</b> |
| 42 <b>Literatur</b>           |                               |

# Das Leben von Yusuf oder Rosa oder Sun oder Ramon oder Li oder Schirin oder Korash oder Anna oder Fabio oder Jassem oder Dafina ist in Gefahr.

Ohne Pressefreiheit können wir nur raten. Aber niemandem helfen.

**25 Jahre**

Spendenkonto: 5667777080  
BLZ: 10090000 Berliner Volksbank  
[www.reporter-ohne-grenzen.de](http://www.reporter-ohne-grenzen.de)

**REPORTER  
OHNE GRENZEN**  
FÜR PRESSEFREIHEIT

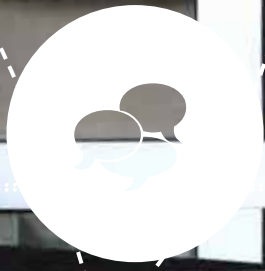
**Wissen, was dahinter steckt?**

Foto: Thomas Darnell

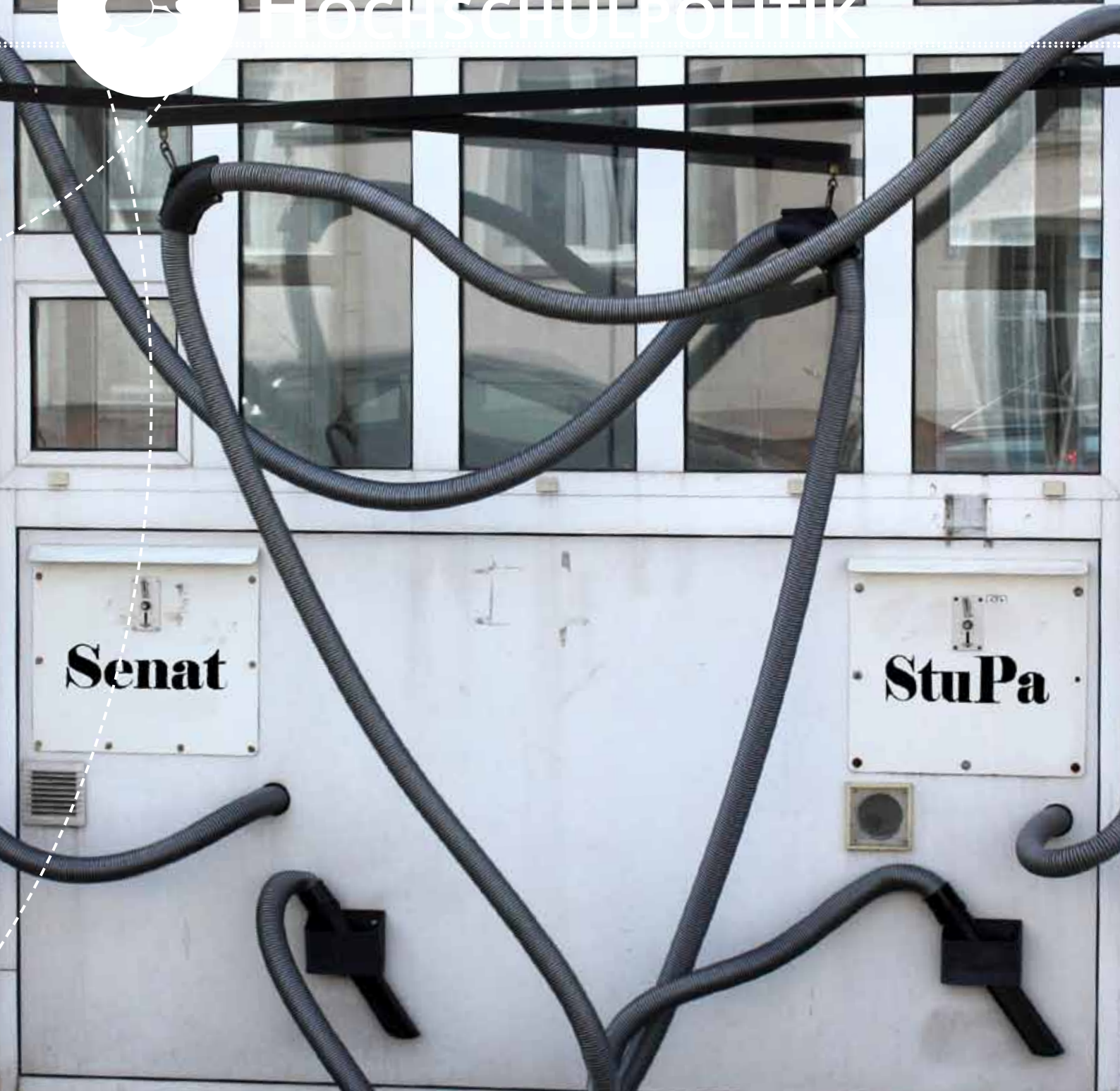
**Mach mit bei**

webMoritz.de

Wir treffen uns jeden Montag um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2.



# HOCHSCHULPOLITIK



**Frühjahrsputz** | Alter Wein aus neuen Schläuchen? Tiefgreifende Veränderungen? Klügelwirtschaft und endloses Palaver? Was wird die neue Legislatur in den verschiedenen Gremien bringen? Fragen über Fragen, das vorliegende Foto zeigt uns schon mal soviel: Heiße Luft in verschlungenen Strukturen muss nicht zwangsläufig in Untätigkeit enden. In die richtigen Bahnen gelenkt und punktuell eingesetzt, kann sie durchaus sichtbare und dauerhafte Veränderungen herbeiführen.

# NACHRICHTEN

## **Generationenwechsel im Senat**

Dreieinhalb Jahre hatte er dem höchsten Gremium unserer Universität als dessen erster studentischer, stellvertretender Vorsitzender angehört, nun schied Thomas Schattschneider zu Beginn der neuen Legislatur aus dem akademischen Senat aus. „Präzis in der Sache, aber stets freundlich im Ton“ habe der Lehramtsstudent seine Anliegen zu aktuellen Themen formuliert, resümieren seine KollegInnen aus dem Senatsvorsitz Dr. Maria-Theresia Schafmeister und Dr. Roland Rosenstock. Konfliktreiche Themen gab es in seiner Amtszeit reichlich, zu nennen sind hier sicherlich die Debatte um den Namenspatron Ernst-Moritz Arndt sowie die Diskussion um die Lehrerbildung an der Universität Greifswald.

## **Studierendenparlament konstituiert sich neu**

Zum ersten Mal in diesem Sommersemester tagte Mitte April das neue, aus den Wahlen im Januar hervorgegangene Studierendenparlament (StuPa). Auf der Tagesordnung standen neben Änderungen in der Geschäfts-, sowie Finanzordnung und den obligatorischen Rechenschaftsberichten von Seiten des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) sowie der moritz-Medien auch die Neuwahl des StuPa-Präsidenten. Durchsetzen konnte sich hier Eric Makswitat, der seinen JUSO-Kollegen Erik von Malottki im Amt ablöst. Desweiteren sprach sich das StuPa mehrheitlich für einen Antrag aus, der eine Aufforderung zur Beteiligung an Protestaktionen gegen die NPD-Demonstration am 1. Mai beinhaltet.

## **Senatsmehrheit gegen Rektoratserweiterung**

Mit deutlicher Mehrheit hat der Senat einen studentischen Antrag auf Erweiterung des Rektorats abgelehnt. Dieses besteht aus dem Rektor, dem Kanzler, einem Professor sowie einem weiteren Mitglied der Hochschule. Da diese Position aktuell ebenfalls von einem Professor besetzt wird, sprachen sich die Antragssteller für einen weiteren Posten aus, welcher mit einem (nicht)wissenschaftlichen Mitarbeiter oder einem Studierenden besetzt werden könnte. Auf Seiten der Befürworter wies unter anderem Erik von Malottki auf eine praxisnähere Vertretung studentischer Interessen hin, während Professor Heyo Kroemer im Falle qualitativer Mitspracherechte „Führungsunfähigkeit“ befürchtet.

## **Studentische Selbstverwaltung im Umbruch**

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) machte durch eine Serie von Rücktritten auf sich aufmerksam. Über mehrere Wochen wurde die Personaldecke, ausgehend von 19 beschäftigten Referenten, zusehends dünner. Der AStA, vom Studierendenparlament (Stupa) gewählte Vertretung für die Belange der Studierendenschaft, drohte durch die Unterbesetzung handlungsunfähig zu werden. Diesem denkbaren Szenario begegneten die Verantwortlichen mit der Vertretung vakant gewordener Referate durch verbliebene Referenten. Befeuert durch diesen Exodus wurde unter anderem die Diskussion um eine straffere AStA-Struktur, welche in diesen Tagen vom StuPa in Angriff genommen wurde.

## **Aufstehen versus Aussitzen**

„Das Studierendenparlament fordert die Mitglieder der Studierendenschaft der Universität Greifswald auf, am 1. Mai 2011 an den vielfältigen und friedlichen Aktivitäten teilzunehmen, die sich zu Toleranz und Menschlichkeit bekennen.“ So beginnt ein vor kurzem in das Studierendenparlament (StuPa) eingebrachter Antrag. Verabschiedet wurde dieser mit 20 Ja-Stimmen, drei Enthaltungen und zwei Gegenstimmen. Erik von Malottki (Jusos) bedauerte, dass hier kein einstimmiges Ergebnis zu Stande gekommen sei. Er habe mit seiner Nein-Stimme „gegen Wahlwerbung für die NPD“ gestimmt, hieß es hingegen von Maximilian Wolff, neben Linn Görnig (beide Junge Union) eine der beiden Gegenstimmen.

## **Bessere Einbindung der Fachschaften**

Er wird in dieser Legislatur die Interessen der Studierendenschaft nach außen hin repräsentieren: Eric Makswitat, neuer Präsident des Studierendenparlaments (StuPa), sagte dem webMoritz, dass die 23 Fachschaften verstärkt in die Kommunikation zwischen Stupa und dem Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) eingebunden werden sollen. Mit Aktionen wie dem „Grillen an Ruinen“ soll „auf den Verfall einiger Institute“ sowie „die prekäre Situation an der Philosophischen Fakultät“ aufmerksam gemacht werden. Das Interesse an der studentischen Selbstverwaltung wolle er beispielsweise dadurch stärken, dass „Bewerber für vakante Positionen in der Sitzung früher behandelt werden.“



# Umzug, sechster Akt

Trotz der Bestrebungen, die Falladastraße als Spielstätte zu erhalten, muss das Studententheater erneut umziehen. Ihr neues Domizil wird in der Franz-Mehring-Straße sein. Bis zum Umzug sind jedoch noch einige Reparaturen zu erledigen.

**Bericht:** Katrin Haubold & Irene Dimitropoulos // **Fotos:** Ronald Schmidt & Patrice Wangen

**K**isten packen, stapeln, tragen. Diese und weitere nervenaufreibende Aufgaben musste man beim Umzug nach Greifswald auf sich nehmen. Es beginnt ein neuer Lebensabschnitt in dem neuen Zuhause, wobei man sich an die neue Umgebung gewöhnen muss. Glücklicherweise können sich diejenigen schätzen, die gleich mit der ersten Wohnung das große Los ziehen und sich niederlassen können. Nicht so das Greifswalder Studententheater, das im Sommer nochmals umsiedeln muss.

In den 15 Jahren seines Bestehens musste das StuThe schon sechs Mal seine Bleibe verlassen und weiterziehen. Die jeweiligen Räume wurden von der Universität zur Verfügung gestellt, die jedoch durch Umstrukturierungen immer wieder Bedarf an den zuvor bereitgestellten Räumen anmeldete. Die Folge war jeweils ein erneuter Umzug. Von der Bahnhofstraße 50 über die Soldmannstraße 23 sind die Mitglieder im Dezember 2009 in der Falladastraße 2 gelandet. Doch auch hier heißt es bald Abschied nehmen, da das aktuell noch der Universität zugehörige Haus an den Betrieb für Bau und Liegenschaften (BBL) zurückgegeben werden soll. Das StuThe bedauert diese Entscheidung, da die Spielstätte einige wichtige Vorzüge wie die zentrale Lage und große Räumlichkeiten bietet. Seit Dezember 2010 kämpft der Verein für den Erhalt der Probestätte des Theaters in der Falladastraße. Mit Aktionen wie einer Unterschriftenliste mit über 3 000 Unterzeichnern und Berichten im Fernsehen sowie auf Papier (*moritz* Magazin 88) wurde auf die Situation des Theaters aufmerksam gemacht. Man traf sich zu Gesprächen mit der Universitätsleitung. Zwischen dieser und dem Theater waren die Fronten nach dem Auszug aus der Soldmannstraße verhärtet. Vor allem durch den neuen Kurs, bei dem die Gespräche nur im

Beisein von Vertretern des Allgemeinen Studierendenausschusses (AStA) und des Studierendenparlamentes (StuPa) stattfanden, entspannte sich der Umgangston und eine kooperativere Zusammenarbeit wurde möglich.

Auch die Bemühungen des Kanzlers Dr. Wolfgang Flieger und seines Stellvertreters Dr. Peter Rief führten dazu, dass die Universitätsleitung und das Studententheater aufeinander zugingen. Es wurde ein Konzept entwickelt, welches die zukünftige Finanzierung und Nutzung des Hauses in der Falladastraße 2 näher erläuterte. Auch die Stadt Greifswald und das Land Mecklenburg-Vorpommern (MV) wurden in die Kampagne des Studententheaters mit einbezogen. Es gab Kontakt mit Vertretern der Greifswalder Bürgerschaft und des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung. Obgleich das Theater „alle medialen Stationen“ durchlaufen hat, wie der Vorstandsvorsitzende des Studententheaters Jens Leuteritz betont, konnte die Falladastraße nicht als Spielstätte gehalten werden. So wurde ein weiterer Umzug unabwendbar. Das neue Domizil wird in der Franz-Mehring-Straße liegen.

Jens, der das Amt seit August 2010 inne hat, ist der Ansicht, dass gerade die mediale Aufmerksamkeit und der daraus folgende Druck vom Land die Universitätsleitung dazu bewegt hat, dem Theater neue Räume zur Verfügung zu stellen. „Man hätte es doch ganz gerne gesehen, dass wir gar nicht mehr bei der Uni wären“, beschreibt er seinen Eindruck. Eigentlich war beabsichtigt, dass das StuThe die Falladastraße zu günstigeren Bedingungen nutzen könne, indem der Verein zum Beispiel weniger Miete hätte zahlen müssen. „Das Rektorat hat den Bildungsminister gebeten, das Gebäude Falladastraße 2 dem StuThe nach Rückgabe durch die Universität an das Land zur



**Jens Leuteritz, 24**  
freut sich, dass das StuThe wieder arbeiten kann





**Links:** Zum sechsten Mal muss das StuThe die Räume wechseln **Rechts:** Gefährdet „Leib und Leben“ – die alte Spielstätte in der Falladastraße

Verfügung zu stellen“ heißt es dazu im Rechenschaftsbericht des Rektorats für 2010. Doch der bauliche Zustand des Hauses ermöglichte keine weitere Nutzung. Wurden die Kosten vor dem geplanten Gutachten zwischen 10 700 und 250 000 Euro geschätzt, so ergab das vom BBL durchgeführte Gutachten, dass man für die Sanierung des Hauses mit bis zu 1,7 Millionen Euro hätte rechnen müssen. Zu viel für das StuThe. Auch mit der Unterstützung des Studentenwerkes, welches zwischen 20 000 und 30 000 Euro zugesprochen hätte, wäre die Sanierung nicht möglich gewesen. Die größten Gefahren gehen von dem maroden Dachstuhl, der bröckelnden Außenfassade und zwei tragenden, allerdings durchgerosteten Stahlträgern im Keller aus. All dies veranlasste die Universitätsleitung, den Zutritt zum Haus ab Mitte April zu untersagen, da „Gefahr für Leib und Leben“ bestehe.

Das Nutzungsangebot für die Franz-Mehring-Straße bestand schon vor dem Umzug in die Falladastraße. Allerdings hatte sich der damalige Vorstand des Theaters dagegen entschieden, weil vor Beginn des Spielbetriebes umfassende Instandsetzungen notwendig gewesen wären. Zu diesem Zeitpunkt hätte das StuThe alles selbst finanzieren müssen, was für den studentischen Verein ein Ding der Unmöglichkeit gewesen wäre. Durch die Unterstützung des Studentenwerkes können die Arbeiten wie Wände verputzen, neuen Fußboden und elektrische Leitungen verlegen nun in Angriff genommen werden. Der Baubeginn ist für Anfang Mai festgesetzt. „Es hat eine völlig andere Wendung genommen als geplant war“, bemerkt Jens zufrieden. Der Verein wird diesmal einen Mietvertrag unterzeichnen, wodurch der Zustand der Duldung in den Universitätsräumen beendet wird. Dann muss beispielsweise bei einer Kündigung die Kündigungsfrist eingehalten

werden, was dem Verein mehr Sicherheit bietet. Die Mitglieder hoffen natürlich, dass es keinen weiteren Wechsel der Spielstätte vor dem Umzug in die Mensa am Schießwall geben wird. „Eine Zusicherung wird es nicht geben“, verdeutlicht Jens, „doch wir werden wieder arbeiten können und uns auf Projekte in der Zukunft konzentrieren können. Und das ist uns das Wichtigste.“ Durch die unklare Raumsituation hatte der Verein stark gelitten. Es wurde schwierig, neue Mitglieder anzuwerben, Struktur und Organisation des Vereines litten. Auch der Biologiestudent Benjamin Braun, der seit Oktober 2009 beim StuThe mitwirkt, berichtet, dass „der soziale Zusammenhalt durch die Schwebephase und die Dezentralisierung des Theaters verloren geht, da man sich einfach viel seltener sieht.“ Benjamin schätzt die neue Spielstätte, die in einer ehemaligen Mensa sein wird, als geeignet ein und hofft, „dass sich die derzeitige Situation des StuThes mit der Verfügbarkeit der neuen Räume in der Mehringstraße auflösen wird.“ Glück im Unglück hatte das Theater, da sie übergangsweise in Seminarräumen der Universität und im Hörsaal der Frauenklinik proben können. Zudem will das StuThe auch Räume außerhalb der Universität nutzen, ein Angebot gibt es vom Kinder- und Jugendhaus Labyrinth in Schönwalde. „Als Kulturträger sind wir in der Stadt verankert“, so Jens. Im Juli 2011 ist der Umzug geplant. Dann soll die Franz-Mehring-Straße fertig umgebaut und die Falladastraße an den BBL zurückgegeben sein.

Es bleibt zu hoffen, dass dies der vorerst letzte Akt in der Geschichte der StuThe-Umzüge ist. Zunächst steht aber ein weiterer Umzug ins Haus an und noch einmal müssen Kisten gepackt und getragen werden, bevor das StuThe den Vorhang wieder in den eigenen vier Wänden aufziehen kann.

FOTO: SVEA ACHTERMANN



**Benjamin Braun**  
schätzt neue Spielstätte  
als geeignet ein

HEUTE IM PROGRAMM!

# AKADEMISCHE STUDENTISCHE SELBSTVERWALTUNG

Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald



## Akademische Selbstverwaltung

REKTORAT: Hochschulleitung  
**Rektor\_in & zwei Prorektoren**      **Kanzler\_in**

Uni-Rat

wählt

wählt

Erweiterter  
**Senat**

- + 12 Professor\_innen
- + 6 wissens. Mitarbeiter\_innen
- + **12 Studierende**
- + 6 sonst. Mitarbeiter\_innen

und die eigenen  
Fakultätsräte

## Studentische Selbstverwaltung

**Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTA)**  
... 12 Referate ...

**Chefredaktionen & Geschäftsführung MORITZ - MEDIEN**  
(web - magazin - tv)

wählt

Arbeitsgruppen & Ausschüsse

Beratung

Fachschaftskonferenz

Fachschaftsräte  
(insgesamt 26)

Studentenparlament  
(27 Mitglieder)

setzt ein

entsendet Vertreter

Studentenwerk

Landeskonzferenz der Studierendenschaften  
(Zwei Vertreter je Hochschule)

wählt

wählt

wählt

wählt

wählen

**Studierendenschaft**

Wissenschaftliche und sonstige Mitarbeiter

Professorenenschaft

more than **12.000!**

Grafik: Daniel Focke

# Gestrüpp der Möglichkeiten

Studentische Interessenvertretung – quo vadis? Für die einen identitätsstiftend, für die anderen vollkommen bedeutungslos. Kleines Grüppchen vertritt große Masse, die davon aber kaum Notiz nimmt. Ein Befund aus der Vogelperspektive.

**Bericht:** Ole Schwabe // **Grafik:** Daniel Focke

**E**s ist spät geworden an diesem Dienstag Abend im Hörsaal in der Loefflerstraße. Jeder, der jetzt noch da ist, beobachtet mit müden Augen. Erste Sitzung des neuen Studierendenparlaments (StuPa) in diesem Semester, kurz vor halb eins nachts. Vorne lavieren sie sich von Tagesordnungspunkt zu Tagesordnungspunkt. Wo liegen für den normalen Studierenden, nennen wir ihn Ernst-Moritz, eigentlich die Schnittmengen mit dieser Parallelwelt?

Die heutige Universität gleicht einem modern-gewaltfreien Kolosseum mit mehreren Arenen, in denen verschiedene Gruppen, wissenschaftliche und nicht wissenschaftliche Mitarbeiter, Professoren und Studierende um Einfluss und vor allem Geld kämpfen. Das alles unter den ständig wachsenden Augen des Bildungsministeriums. Ergo werden die Interessen derer, die nicht halbwegs organisiert agieren, übergangen. Auch wenn sie die mit Abstand größte Gruppe stellen. „Welche studentischen Interessen?“, hört man da Ernst-Moritz motzen. Angemessene Studierendenzahlen samt passender Raumsituation sowie grundsätzliche Mitspracherechte kann man hier trotz aller individuellen Bedürfnisse sicherlich gelten lassen. Um diese Rechte auch wahrnehmen zu können, wählen wir einmal im Jahr Repräsentanten für die Gremien Senat, StuPa und Fachschaftsrat (FSR). Zum letzteren kann Ernst-Moritz gehen, wenn er Altklausuren zu Prüfungsvorbereitung sucht oder sich über die neue Studienordnung ausweinen möchte. Damit aus Misstrauen nicht Ohnmacht wird, entsenden die Fachschaftsräte Mitglieder in die Fachschaftskonferenz (FSK), welche wiederum das StuPa beraten. Diese Versammlung aus 27 gewählten Vertreterinnen ist reich, aber nicht sexy. Sie verwaltet die studentischen Finanzmitteln, rund 200 000 Euro im Jahr. Dennoch konnten sich im Januar nicht mal zehn Prozent der Studierendenschaft aufrufen über die neuen Mitglieder des Studierendenparlaments

(StuPistinnen) abzustimmen. „Alles geltungsbedürftige Selbstdarsteller“, könnte Ernst-Moritz jetzt meckern, „denen eine Bühne für ausschweifende Diskussionen geboten wird!“ Trotz des tiefenden Egozentrismus einiger, sollte man den StuPistinnen lebensweltliche Verankerung nicht absprechen: Sie beschließen die Struktur des Allgemeinen Studierendenausschuss (AStA) und wählen dessen Referenten. Des Weiteren kontrollieren sie durch Rechenschaftsberichte, ob die Beauftragten Ernst-Moritz bei der Vorbereitung seines Erasmussemesters in Frankreich vernünftig beraten oder sein staatsbürgerliches Verantwortungsbewusstsein im Rahmen politischer Bildung gefördert haben. Für diese und andere Angebote bekommt der AStA pro Semester acht Euro unseres Semesterbeitrags. Pseudo-Kleinkriege und verklemmte Königsmorde schaffen hier die mediale Aufmerksamkeit, welche die Hintergrundarbeit leider nicht bekommt. Noch weniger im Rampenlicht steht die Arbeit des akademischen Senats, dem „Parlament der Universität“ wie es vollmundig auf der Internetseite heißt. Hier sind die eingangs erwähnten Interessengruppen proportional vertreten, aufgeteilt in den erweiterten und engeren Senat. Hätte Ernst-Moritz beispielsweise den Wunsch, den Namen seiner Universität ändern zu lassen, käme er am Senat kaum vorbei. Oft ist das genaue Vorgehen des Senats, gerade von Seiten des Rektorats, wenig nachvollziehbar und intransparent. Selektive Informationspolitik eben. Allerdings werden gerade hier die wirklich bedeutenden Entscheidungen getroffen. Ein Schelm, wer böse dabei denkt.

Wohin läuft sie denn nun, die studentische Interessenvertretung? Eventuell ist die drastische Reduzierung des AStAs hier ein erster Vorgeschmack, viel wichtiger ist jedoch, dass sie überhaupt läuft und kreative Möglichkeiten findet, den kleinen Ernst-Moritz in uns für die Thematik zu begeistern.

Anzeige



## Grüße aus Atlantis

REISEN. INDIVIDUELL.

Round the World •  
Jugend- und Studententariife •  
Sprachreisen •  
Rundreisen •



[goAtlantis.de](http://goAtlantis.de)

Am Schießwall 1 | 17489 Greifswald | Mo-Fr 10-18 Uhr | Tel. 0 38 34 - 89 49 07 | e-mail: [info@goatlantis.de](mailto:info@goatlantis.de)



# Da waren's nur noch zwölf

Insgesamt neun Referate wurden im Allgemeinen Studierendenausschuss (ASTa) einfach gestrichen. Wie die Referentinnen mit der neuen Zusammensetzung umgehen werden, wird sich in der Zukunft zeigen.

**Bericht:** Katrin Haubold & Florian Bonn // **Grafik:** Daniel Focke

Ohne größere Diskussionen drehten die neuen Mitglieder des Studierendenparlamentes (StuPa) in gut zwei Stunden eine sechsjährige Entwicklung komplett zurück. Von den 21 Referaten des letzten Allgemeinen Studierendenausschusses sind nur zwölf übrig geblieben. So wenige wie seit 2005 nicht mehr. Damals gab es zehn Referate sowie einige Beauftragten-Stellen. Nach der Legislatur 2004/05 waren sich alle einig, dass die Referatsanzahl zu gering gewesen sei, um die erforderliche Arbeit zu leisten. Darum wurde der darauf folgende ASTa auf 23 Referate vergrößert. Da vermutlich alle jetzigen Stupistinnen zu dieser Zeit noch die Schulbank drückten, kennen sie die damalige Situation natürlich nicht.

In der neuen Struktur finden sich neben der Vorsitzenden nur noch vier Hauptreferate: Hochschulpolitik, Soziales, Finanzen sowie Studium und Lehre. Ihnen zur Seite stehen sieben Co-Referenten. Zusätzlich soll der ASTa durch eine Sekretärin unterstützt werden. Dieses Projekt befindet sich aber noch in der Planungsphase und es ist nicht klar, ob und

wann es umgesetzt werden kann.

Begründet wurde der neue Aufbau oft mit der Selbstevaluation des ASTAs. Schaut man sich diese an, stellt man fest, dass fast alle umgesetzten Kürzungen auch als Empfehlungen in der Selbsteinschätzung auftauchen. Allerdings finden sich hier auch Vorschläge, einzelne Referate zu erweitern oder anderweitig zu stärken, was dagegen komplett ignoriert wurde. Die Kürzungen wurden auch mit der finanziellen Situation der Studierendenschaft begründet. Sicherlich gab es in der alten Struktur überflüssige Referate, so etwa das Referat für Geschichte und regionale Vernetzung, die begründet ersatzlos gestrichen worden sind. Auch das Referat für Mediengestaltung, Onlinekommunikation und Technik, erst 2010/11 errichtet, wurde gestrichen. Stattdessen soll jede Referentin eine Technischschulung besuchen. Ob dies allerdings ausreicht, die Öffentlichkeitsarbeit des ASTAs auf hohem Niveau zu halten, wird sich zeigen. In den vergangenen Jahren waren Pressearbeit und technische Verantwortung immer in einem Referat konzentriert.

BENUTZUNG

SCHUHE

AUSRÜSTUNG



DRAUSSEN ZU HAUSE

Die gesamte AStA-Struktur setzt bei den zukünftigen Referentinnen ein sehr hohes Engagement sowie die Bereitschaft voraus Aufgaben zu übernehmen, die nicht im Ausschreibungstext stehen. In einem harmonischen Team mag dies gut funktionieren, aber schon einzelne, minder motivierte Referentinnen können die Arbeitsabläufe empfindlich stören. Auch Kapazitäten für interne Vertretungen gibt es in der neuen Struktur kaum. Hier waren die kritisierten Doppelkompetenzen der alten Zusammensetzung sogar von Vorteil. Ein vollbesetzter AStA war in den letzten Jahren die Ausnahme, meistens waren mehrere Referate vakant. Insofern darf die dauerhafte, vollständige Besetzung auch in Zukunft bezweifelt werden.

Die aktuelle Kürzungswelle berührt nicht alle Bereiche gleichmäßig, insbesondere Administration und Koordination sind betroffen. In der vergangenen Legislatur waren hier fünf Referentinnen beschäftigt. Übrig geblieben sind nur die in der Satzung vorgeschriebenen Referate Vorsitz und Finanzen. Natürlich reduziert sich der administrative Aufwand schon allein durch die geringere Referatsanzahl, eine so starke Komprimierung wird die Arbeit freilich zusätzlich erschweren. Auch für den hochschulpolitischen Bereich waren im ursprünglichen Antrag genauso radikale Kürzungen vorgesehen. Da jedoch auf der StuPa-Sitzung beschlossen wurde, das Referat für politische Bildung zu erhalten, mindert sich der Bestand nur um eine der beiden hochschulpolitischen Referentinnen und die Referentin für Geschichte und regionale Vernetzung. Insbesondere letzteres dürfte der AStA verschmerzen können.

Ein kleines Highlight ist der Blick auf die Ausschreibung für das Referat für Veranstaltungen: Allein der Beginn „Ferner ist sie zuständig“ zeigt, welche intensive Lektüre die StuPa-Mitglieder dem Text vor dem Beschluss gewidmet haben. Alle Aufgabenbereiche fallen unter „ferner“ und „des weiteren“. Eine Hauptaufgabe jedoch taucht nicht auf. Dieser Lapsus erstaunt, da gerade der Eventbereich eine große Priorität zu haben scheint. Hat doch, neben dem Veranstaltungsreferat, das zusätzlich zur Erstsemesterwoche, Vollversammlung und 24-Stunden-Vorlesung nun Partys, Motto- und Filmabende organisieren soll, auch das Referat für Kultur und Sport einen Schwerpunkt in der Organisation von Kulturveranstaltungen. Da gerade bei letzterem mindestens vier Veranstaltungen pro Semester zu erwarten sind, wird, bei guter Arbeit, die drastisch reduzierte Kollegenschar oft zur Mithilfe bei der Durchführung benötigt werden.

Mit 21 Referaten waren es eindeutig zu viele und deren Existenz war teilweise nur der Traumerfüllung einzelner Stupistinnen geschuldet. Die neue AStA-Struktur aber ist ein Spiel mit dem Feuer. Sollten sich schnell kompetente und motivierte Kandidatinnen für alle Referate finden und sich untereinander auch noch gut verstehen, so kann die gestraffte Zusammensetzung ein voller Erfolg werden. Tritt dieser Optimalfall nicht ein, kann es sehr schnell sehr kritisch werden, da kaum Kapazitäten für die interne Vertretung von Kernbereichen eingeplant wurden. Hingegen ist sicher: Der neue AStA wird weniger kosten als der alte. Statt 4 560 Euro pro Monat sind nur noch 2 650 Euro für die monatlichen Aufwandsentschädigungen vorgesehen.



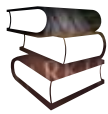
Zu jeder unserer  
Outdoorjacken  
erhaltet Ihr mit  
diesem Gutschein  
das passende  
Pflegemittel **gratis!**

Schulnhagen 17  
17489 Greifswald  
Tel.: 03834 853484  
[store.greifswald@jack-wolfskin.com](mailto:store.greifswald@jack-wolfskin.com)

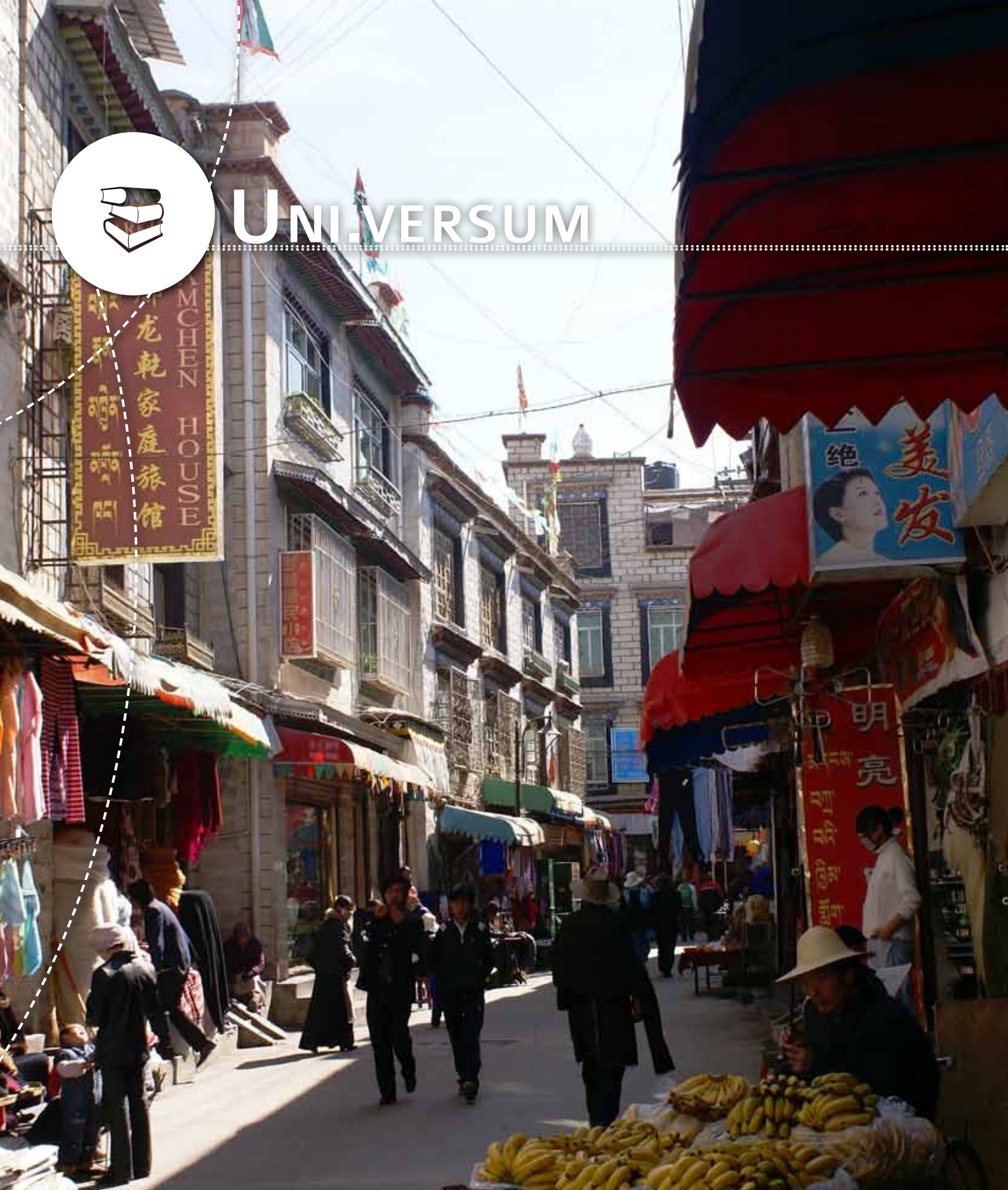
Mo - Fr: 09:30 - 18:00 Uhr  
Sa: 9:30 - 17:00 Uhr

[www.jack-wolfskin.com](http://www.jack-wolfskin.com)

**Jack  
Wolfskin**  
-STORE-



# UNI.VERSUM



**Entdeckungstour** | Ein fremdes Land bereisen zu können, löst bei vielen Menschen die Vorstellung reiner Faszination aus. Ob Auslandssemester oder Forschungsreisen, neue Kulturen gilt es zu entdecken, wie hier in Lhasa. Die Hauptstadt des autonomen Gebietes Tibet in der Volksrepublik China hat viel zu bieten und einige Dozenten der Universität Greifswald bereisen das Land mehrfach, um dort zu forschen. Davon profitiert nicht nur die Geschichtswissenschaft, sondern auch seine Studenten.

# NACHRICHTEN

## Tausende Studienplätze unbesetzt

Laut einer Erhebung der Kultusministerkonferenz (KMK) sind im Wintersemester 2010/11 knapp 17 000 Studienplätze in Numerus-Clausus-Fächern unbesetzt geblieben. Angesichts der rund 240 000 Studienplätze mit örtlicher Zulassungsbeschränkung sind das sieben Prozent. Vor allem blieben viele Sitze in den Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften leer. Aber auch die Sprach- und Ingenieurwissenschaften sowie Naturwissenschaften und Mathematik seien betroffen, weil die Vergabe nicht funktioniere. In dem Bericht der KMK wurde zudem die dadurch entstehende Verschwendung von Ressourcen stark kritisiert. Die zur Verfügung gestellten Mittel laufen durch die unbesetzten Plätze ins Leere.

## Zulassungssoftware um zwei Jahre verschoben

Seit Monaten wurde diskutiert, wie das Problem der wachsenden Studierendenzahl gelöst werden könne. Eine neue Zulassungssoftware sollte für das Wintersemester 2011/12 Abhilfe schaffen und alles leichter machen. Doch schon am Anfang des Jahres gab man Verzögerungen bekannt, außerdem sei die Software nur für Ein-Fach-Bachelor brauchbar. Das Zulassungssystem funktioniert nicht und das Chaos wird vorläufig kein Ende nehmen. Hauptproblem sei die fehlende Anbindung von Daten an die jeweiligen Hochschulen, denn derzeit arbeite jede mit einer anderen Zulassungssoftware. Ein Verschieben auf das Jahr 2013 ließe sich nicht mehr vermeiden, heißt es nach Aussage des Wissenschaftsministeriums.

## Gleicher Zeitaufwand für Bachelor und Diplom

Das Bundesbildungsministerium und das Deutsche Studentenwerk gaben Anfang April eine Studie heraus, wonach Bachelorstudierende nur eine Stunde mehr Zeitaufwand in Studium und Nebenjob investieren als Diplom- oder Magisterstudierende. Der Sonderbericht „Studierende im Bachelor-Studium 2009“ besagt, dass trotz gestrafftem Lernstoff und verkürzter Semesterzahl ein Bachelorstudierender durchschnittlich 43 Stunden pro Woche für seine Ausbildung plus Nebenjob aufbringt, bei Magister und Diplom seien es 42 Stunden und damit kein nennenswerter Unterschied. Zudem ergab die Studie, dass 61 Prozent der Fachhochschul- aber nur 55 Prozent der Uniabsolventen nebenbei jobben gehen.

## Hochschulinformationstage in Greifswald

In Greifswald finden vom 12. bis 14. Mai 2011 wieder die Hochschulinformationstage statt. Interessierte können so die Universität besser kennenlernen oder sich über Zulassungsbedingungen und -abschlüsse informieren. Professoren, Fakultäten und Institute werden einen Einblick in den Studienalltag geben. Zudem wird es zahlreiche Informationsveranstaltungen und entsprechende Vorlesungen zum Thema geben, auch studentische Berater sollen über ihre Erfahrungen und das studentische Leben berichten. Das Ganze wird unter dem Thema „Woche der Orientierung“ stattfinden. Das vollständige Programm und weitere Informationen werden zu Beginn des Sommersemesters auf der Unihomepage veröffentlicht.

## Karrieretag „StartGreifbar 2011“

Am 10. Mai wird zum dritten Mal der Karrieretag „StartGreifbar“ stattfinden. Ausgerichtet wird dieser von der studentischen Unternehmensberatung „Capufaktur e.V.“ der Universität Greifswald. Interessierten Studierenden wird hier die Möglichkeit geboten erste Kontakte zu Unternehmen herzustellen und sich über ihre beruflichen Chancen zu informieren. Der Tag, der unter dem Motto „Deine Karriere zum Greifen nah“ geführt wird, bietet ebenfalls Vorträge und Workshops der Unternehmen zum Thema an. Außerdem stellen sie ihre Angebote in Form von Praktika, Trainee-Stellen und Möglichkeiten zum Direkteinstieg vor. Das Programm findet von 10 bis 17 Uhr im Alfred Krupp Wissenschaftskolleg statt.

## Klinikkomplex wird zum Campus

Der alte Klinikkomplex in der Loefflerstraße soll zu einem Campus für Geisteswissenschaften umgebaut werden. Nach einem Architektenwettbewerb und einer 47 Millionen Euro Investition wird das Leipziger Büro Nieper & Partner die Pläne einer neuen Mensa, einer Bibliothek und eines Hörsaalgebäudes umsetzen. In den Neubauten sollen Juristen und Geisteswissenschaftler lehren und forschen. Die denkmalgeschützten Kliniken werden aktuell noch von der Universitätsmedizin genutzt. Die Institute der Anatomie, Pathologie und Pharmakologie bleiben der Medizin jedoch erhalten. Im Konferenzsaal des Unigebäudes können sich Interessierte derzeit die Vorschläge aller Wettbewerbsteilnehmer anschauen.

# »Wenn man Aufstände anzettelt, ist das doof«

Die Forschung ist für die Wissenschaft ein nicht mehr wegzudenkendes Arbeitsfeld. In der Geschichtswissenschaft bereichert Dr. Jörg Driesner mit Erlebnissen seiner Forschungsreisen im asiatischen Raum die gefüllten Seminarräume.

.....  
**Interview:** Laura-Ann Schröder // **Foto:** Johannes Köpcke

**Seit wann sind Sie Dozent an der Universität in Greifswald?**

Ich habe meine erste Lehrveranstaltung 2003 im Sommersemester abgehalten.

**Was haben Sie davor gemacht?**

Studiert (lacht). Ich habe 2003 mein Examen gemacht, habe in dem damaligen Graduiertenkolleg ein Stipendium bekommen und dann zum Wintersemester meine erste Lehrveranstaltung gegeben.

**Sie sind also auch Greifswalder und sind nicht von außerhalb gekommen, um hier zu arbeiten?**

Ich bin hier geboren, habe hier mein Abitur gemacht, studiert und arbeite jetzt auch hier.

**Außer für die Forschungsreisen...**

Genau! Ich fahr' da nicht hin zum Arbeiten, sondern zum Forschen.

**Seit wann machen Sie Forschungsreisen?**

Anfangen hat das eigentlich mit studentischen Exkursionen, ich glaube 1998. Wir haben die Lehrstuhlexkursionen mitgemacht. Im Frühjahr 2004 bin ich dann wirklich das erste Mal auf Forschungsreise nach Indien gefahren, mit Herrn Drost gemeinsam.

**Sie sind also nicht der einzige Dozent unserer Universität, der Forschungsreisen betreibt?**

Nein, der, der am meisten fährt ist Herr North und natürlich Herr Drost.

Ich fahre in der Regel gemeinsam mit Herrn Drost. Asien ist immer ein bisschen schwierig, wenn man das alleine macht. Will man sichere Ergebnisse haben, ist es immer besser, zu zweit hinzufahren. Die politischen Gegebenheiten sind auch nicht immer die besten, wenn denn da so irgendwelche Aufstände angezettelt werden in Tibet oder so, ist das immer ein bisschen doof.

**Wie viele Forschungsreisen gab es denn bei Ihnen bis jetzt überhaupt?**

Also Europa kann ich nicht mehr zählen. Außereuropäisch war ich vier Mal in Indien, als nächstes fahre ich nach Jakar-

ta ebenfalls zum vierten Mal. Singapur eigentlich regelmäßig ein bis zwei mal im Jahr, gut in diesem Jahr jetzt nicht, aber in der Regel machen wir das. Ich glaube letztes Jahr war ich alleine schon drei Mal in Singapur und dann solche Sachen wie Vietnam. Alles andere ergibt sich in der Regel aus den Reisen. Wenn man in der Gegend ist, schauen wir auch in welcher Art und Weise man dort noch forschen kann.

**Die Zielsetzung solch einer Reise ist also nicht komplett von vornherein durchgeplant, sondern ergibt sich auch schon mal spontan?**

Also so spontan ist das auch nicht. Ein Jahr Vorlauf hat man in der Regel schon. Also, wenn wir sagen, wir wollen nach Myanmar fahren, dann nicht, weil wir gerade in Singapur sind und dann fahren wir dahin.

**Ganz so war das nicht gemeint, sondern, dass sich viele Sachen auch im Land dann selbst ergeben.**

Ja, also auf alle Fälle. Zum Beispiel saßen wir einmal in Jakarta im Archivsitz, haben Akten der Niederländischen Ostindien-Kompanie durchforstet und die gaben dann den Hinweis auf eine Händlerfamilie oder Händlerdynastie mit denen an der indischen Ostküste gehandelt wurde. Und man wusste diese Waren kommen irgendwo aus dem Himalaya und der Typ sitzt in Lhasa, da haben wir dann ein bisschen weitergeforscht, wo er denn genau saß und wo der denn in Lhasa zu finden ist.

Diese Fragestellungen haben sich dann natürlich klar in Asien ergeben.

**Was beinhaltet die nächste Fahrt?**

Das ist ein Projekt, das sich mit niederländischer materieller Kultur beschäftigt. Es geht darum, wie ein Kulturtransfer von Europa nach Asien erfolgt ist, beziehungsweise von Asien nach Europa, das heißt, praktisch werten wir dort Nachlassinventare aus: Die Leute sind verstorben, dann wurde ein Nachlassverzeichnis angefertigt, Wohnung und alles was sie hatten wird erst mal aufgenommen und wir vergleichen dann



**Jörg Driesner, 34,**

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Allgemeine Geschichte der Neuzeit



**WITTCALL**  
Telefonstudio

**Fehlt Dir Geld?**

**Wir suchen ...**

**▶ Studenten**

für telefonische  
Befragungen der  
renommierten Markt- u.  
Meinungsforschungs-  
institute EMNID  
und Infratest

Freie Mitarbeit  
Gute Bezahlung  
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG  
Bahnhofstraße 44/45  
17489 Greifswald  
ab 16:30 Uhr  
Tel.: 03834 773009  
info-hgw@wittcall.de

FOTOS: JÖRG DRIESNER



Oben: Tempel in Pagan als archäologische Stätte in Südostasien

Unten: Erforschung kolonialer Friedhofs- und Beerdigungskultur



kaum befestigte Straße in Myanmar

die unterschiedlichen Nationen. Wir haben jetzt zum Beispiel bei Chinesen in den Nachlassverzeichnissen geguckt, was dort niederländisch ist. Was ist dort an niederländischen Gebrauchsgegenständen oder Kunst aufgenommen worden beziehungsweise andersherum. In diesem Jahr geht's hauptsächlich darum bei den Niederländern zu gucken. Wir haben letztes Jahr so ein paar Sachen angefangen und sind leider nicht ganz fertig geworden. Das wollen wir dieses Jahr beenden, einfach mal gucken, was die an chinesischer materieller Kultur dort haben.

**Wie lange dauern solche Forschungsreisen?**

Das ist ganz unterschiedlich. Feldstudien dauern länger als Archivstudien. Jetzt die Archivreise dauert nur 'ne Woche. Ich glaube, das längste, was wir in Jakarta gemacht haben, waren 14 Tage. Da hat man dann auch ein Jahr lang zu tun, um das ganze auszuwerten. Feldstudien sind natürlich unterschiedlich je nachdem wie groß das Areal ist, das man beackern muss. Ich glaube, bei der längsten Feldstudie, die ich mal gemacht habe, waren wir sechs Wochen unterwegs. Da sind wir aber auch wirklich vom Süden nach Norden und Westen gefahren und waren in komplett Südindien unterwegs.

**Welche war ihre erste Forschungsreise und welche Zielsetzung gab es dabei?**

Die erste Reise ging in den Süden Indiens, über Madras nach Madurai, Kanyakumari, Kochin, Mysore zurück nach Madras. Dabei ging es uns um koloniale Friedhöfe und Beerdigungskultur.

**Welches war Ihre spannendste Fahrt und was haben Sie dabei alles erlebt?**

Die spannendste Fahrt ging nach Hyderabad beziehungsweise von dort aus nach Bijapur. Ich war eine Woche zu Feldstudien in Hyderabad unterwegs und sollte einen kurzen Abstecher nach Bijapur durchführen, um dort Fotos von ein paar für die niederländische Kolonialkultur wichtigen Gebäuden zu machen. Ich bin – angesichts des indischen Verkehrs – sehr früh am Morgen losgefahren (circa drei Uhr nachts), habe allerdings vergessen, dass man in Indien auch nachts ohne Licht fährt. Mir war recht mulmig zumute, als ich mitbekam, dass die LKWs auch ohne Licht überholten und häufig auf unserer Fahrspur unterwegs waren. Auch die riesigen Schlaglöcher waren nicht zu sehen! Nachdem wir schließlich angekommen waren, begab ich mich mit meinem Fahrer sofort auf die Suche nach den für mich wichtigen Gebäuden. Er

sprach zwar fünf Sprachen – allerdings am schlechtesten Englisch. Wir suchten also das Aschram Mahal, aus dem nach dem tausendsten Mal Fragen ein Aschram Mahal wurde und so landeten wir schließlich in einem Aschram (klosterähnliches Meditationszentrum, Anm. d. Red.). Der dort residierende Guru wollte mich nicht so ohne Weiteres weglassen, nach drei bis vier Stunden harten Diskutierens hatte ich es doch geschafft und meine Fotos konnte ich auch noch machen.

**Haben die Fahrten Einfluss auf Ihre Arbeit an der Universität?**

Einfluss haben diese Reisen natürlich, aber nur einen positiven. Zum einen fahre ich nur in der vorlesungsfreien Zeit, so dass die Lehre zu keiner Zeit betroffen ist. Zum anderen kann ich natürlich die Erfahrungen aus diesen Reisen an die Studenten weitergeben. Hier lassen sich bestimmte Sachverhalte, Zustände oder etwa Eindrücke anschaulicher darstellen.

**Sind Sie vor neuen Fahrten noch aufgeregt oder eher routiniert?**

Wenn ich die Ziele kenne sind die Fahrten eher Routine. Lediglich zu Feldstudien beziehungsweise bei Reisen zu unbekanntem Zielen bereite ich mich noch gründlicher vor und bin ein bisschen aufgeregt.

**Reizt es Sie auch ins Ausland zu gehen, um dort zu arbeiten?**

Nein, ganz bestimmt nicht. Um Studien durchzuführen ist es immer ganz nett, aber den Rest mache ich lieber in Greifswald.

**Ein Vorurteil besagt ja, dass die Dozenten auf ihren Forschungsreisen den Luxus von fünf Sterne Hotels genießen können. Stimmt das?**

In der Regel sind wir in Asien in vier oder fünf Sterne Hotels untergebracht, die durchaus annehmbare Standards bieten können. Hier handeln wir nach den durch das Auswärtige Amt herausgegebenen Empfehlungen für die einzelnen Regionen. Zum einen geht es um die persönliche Sicherheit, die in manchen Ländern nur in bewachten Gebäuden gewährleistet werden kann. Zum anderen lassen sich Forschungen in für uns klimatisch ungewohnten Gegenden mit einem gewissen Komfort (vor allem Klimaanlage) besser durchführen. Auch die Frage der Gesundheit spielt hier eine wichtige Rolle. Schon wenige Tage können für eine Forschungsreise wichtig sein!

**Herr Driesner, vielen Dank für das Gespräch.**



# Täubchen, du hast Recht!

Paris und Ich. Dies ist keine Geschichte einer Romanze. Diese Geschichte erzählt vom Anfang meines Auslandsaufenthalts in Paris, den ich mir regelrecht erst erkämpfen musste und von meinem unfreiwilligen dreiwöchigen-Nomadenleben.

Reportage & Fotos: Maria Strache

**O**bdachlos und ohne Universitätszusage stand ich abends an der Gepäckausgabe des Flughafens Orly und startete auf das Laufband. „Und was machst du, wenn das alles nicht klappt?“, wurde ich vor der Abreise für mein Erasmussemester häufig gefragt. „Ganz ehrlich? Ich habe nicht die leiseste Ahnung!“ Das war die Wahrheit. Als ich Anfang September letzten Jahres aus dem Flugzeug in Paris ausstieg, war ich mit der Klärung meines Problems auch nicht viel weiter. Wie naiv muss man eigentlich sein, hörte ich meine innere Stimme sagen, doch eine Lösung konnte sie mir auch nicht liefern. Ich war auf mich allein gestellt. In meiner Tasche verbarg sich eine Liste mit etlichen Hosteladressen. Doch innerlich sträubte ich mich gegen die bloße Geldverschwendung, da musste es doch noch einen anderen Weg geben. Den Anfang machte der Optimismus. Drei jüngere Männer neben mir. Wenigstens sie schienen einen Plan zu haben. „Und was treibt euch so in die Stadt der Liebe?“, fragte ich sie mit einem hoffnungsvollen Blick, welcher mich prompt zum Ersatzmann des ursprünglichen Vierergespanns machte und demnach auch Gast für zwei Nächte im dekadenten Hilton Hotel. Dann bringt dieses „Denke Positives und dir wird Positives widerfahren“ ja doch etwas. Fantastisch. Ich gönnte mir das Wochenende um die Stadt, die ich schon ein wenig kannte, näher zu erkunden und mich auf sie einzulassen. Da sich sonst keiner mit mir unterhielt, übte ich meine bisherigen Französischkenntnisse an den Clochards (Obdachlose), die, wie man sich denken kann, allerhand zu erzählen hatten. Der Gedanke unter der Pont Neuf (Brücke in Paris, Anm. d. Red.) zu residieren, keimte derweil in mir auf. Es wäre zumindest nicht die schlechteste Variante gewe-

sen. Doch es ging auch anders. Tage später bestätigte sich: die Welt, ein Dorf. Erschöpft saß ich abends auf einer Bank bei der Metro Abbesses umzingelt von meinem vielen Gepäck, das ich permanent rumschleppte. Ich versuchte mir glaubhaft einzureden, dass alles schon seinen Lauf nehmen würde, aber die Realität sah anders aus. Es war halb neun und nach und nach leerte sich der kleine Platz. Ich wollte schon fast meine Übernachtungsliste rauskramen, da schweifte mein Blick kurz nach rechts. „Du? Hier?“, „Ja, dasselbe könnte ich dich auch fragen!“ Es war ein mir flüchtig bekanntes Gesicht aus Greifswald. Sie setzte sich zu mir und wir tauschten im schnellen Wechsel und immer noch etwas irritiert unsere bisherige Geschichte aus. Sie hatte sich auch für ein Erasmussemester in Paris entschieden, allerdings an einer anderen Universität. Als ich erwähnte, dass ich keine Unterkunft hätte, intervenierte sie: „Na, ist doch klar. du schläfst bei mir!“ Es war so surreal: Zwei Greifswalder in Paris, nichts voneinander wissend, begegneten sich. Den Tag darauf fand ich mich auf den Wiesen vor dem Eiffelturm wieder, mit Cidre auf den Geburtstag einer Schulfreundin anstoßend, welche zu diesem Zeitpunkt zufällig auch in Paris studierte. Plaudernd genossen wir die uns wärmenden Sonnenstrahlen, ignorierten die klimpernden Miniatureiffelturmverkäufer und tauschten die neusten französischen Erkenntnisse aus. Wir einigten uns darauf, unseren Schimpfwortschatz zu erweitern, da es uns beiden schon passiert war, dass die Enge in der Metro schamlos ausgenutzt wurde. Der Konsens lag bei „Casse toi pauvre con!“ (Hau ab, Arschloch!). Ihre Freundinnen betrachteten verwundert mein vieles Gepäck und so fing ich an zu erzählen und erinnerte mich an meine erste Begegnung mit der



Oben: Pariser Impressionen von einem lebhaften Semester

Pariser Universität. Geduld würden es die Franzosen selbst nennen, aber ich nenne es schlichtweg Dreistigkeit, die mir dort begegnete. Zwei geschlagene Stunden saß ich vor Raum 106 und wartete, dass mir endlich Eintritt gewährt wird. Das einzige was ich wollte, war, die Absage in eine Zusage umzuwandeln. Schließlich gelangte ich in den ersehnten Raum, und mit mir drei andere deutsche Mädchen. Madame war sehr unfreundlich, aggressiv und eher unkooperativ. Mit dem Finger auf jede Einzelne von uns zeigend, sagte sie: „Deutsch, deutsch, deutsch, deutsch. Mit den Deutschen gibt es immer so viele Probleme. Nur mit den Deutschen und ich weiß nicht warum.“ Ich nickte und lächelte nur. Im Innern war ich auch ein wenig stolz auf mich, denn unbestreitbar war es ein Abenteuer, das ich hier durchlebte. Die ganze Problematik mit dem Studieren lässt sich so zusammenfassen, dass anfangs falsche Dokumente an die Pariser Universität geschickt wurden und sie mir daraufhin eine Absage zukommen ließen. Da ich aber schon den Flug gebucht hatte, ließ ich es darauf ankommen und probierte mein Glück, indem ich stets penetrant vor Raum 106 lauerte, um doch noch den Status ‚Student‘ zu erhalten.

Manchmal lernt man aber auch erst seine persönlichen Grenzen kennen, wenn man die Dinge seinen Lauf nehmen lässt. So fand ich mich eines Nachmittags in einem 10 m<sup>2</sup> Zimmer in der Rue Avenue wieder, welches Marque - einem Wohnungsvermittler- gehörte. Ich witterte eine Chance auf eine sichere und baldige Bleibe, nur deshalb ging ich dieser Offerte nach. Das Zimmer, so stellte sich heraus, sollte ich aber mit einem jungen Mann teilen und, wie ich das richtig überblickte, auch das Bett. Bei Marques Satz „Ihr würdet ein schönes Paar abgeben“ konnte ich noch lachen, als es aber anfang persönlich zu werden, wurden unsere Gespräche von purer Dubiosität umhüllt. „Vielleicht musst du ja auch gar nichts zahlen, wenn du hier wohnen willst.“ Daraufhin ent-

gegnete ich ihm schlichtweg, dass ich einen Freund hätte. Als Antwort bekam ich ein mit Stöhnen begleitetes „Oh Girl. The feeling and the body are two different things. You can love your boyfriend, but you are young and why shouldn't you use your body?“ Genug ist genug- vraiment! Fast eindeutiger konnte sich die Dubiosität nicht äußern und sprengte somit definitiv meine Grenze. Mit einem gekonnt gestaut gespielten Blick auf meine Uhr gab ich den universellen grenzrettenenden Satz wieder: „Oh la vache. Je dois partir. J'ai encore un rendez-vous.“ - Oh mein Gott, ich muss gehen, ich habe noch eine Verabredung. Doch es sollte nicht das letzte Zusammentreffen mit ihm gewesen sein. Ich brauchte einen Kaffee, sofort. Während ich vor einem Café saß und den Löffel in der Tasse lieblos kreisen ließ, starrte ich, trotz der viele Leute um mich herum, ins Nichts und konnte einen Gedanken in meinem Kopf nicht verdrängen. „Was machst du hier eigentlich in dieser Stadt?“ Ich bemerkte eine kleine Taube, welche mit ihrem hinkenden Bein auf der Suche nach Essensresten war. Ich brach ein kleines Stück meines Croissants ab und warf es ihr hin. „Du hast es dir auch irgendwie einfacher vorgestellt, nicht wahr?“ Paris, die Stadt. Die Leute schwärmen regelrecht von ihr. Sicherlich teilte ich einst ihre Faszination: die vom Jugendstil geformten Metroeingänge, die Arrondissements mit ihrem jeweils eigenen Charme, die scheinbare Leichtigkeit der Franzosen, welche mit einem frischen Baguette regelrecht durch die kleinen Straßen zu schweben scheinen und die Sprache, bei der sogar das abscheulichste Wort bei der Aussprache in süßen Zuckerguss gehüllt wird. Paris je t'aime - ich verfluchte zu diesem Zeitpunkt jene Person, die diesen Ausspruch geprägt hat und auch jene Personen, die dabei große anhimelnde Babyaugen bekommen. Vermutlich erwartet man einfach zu viel von dieser Stadt. Sie hat zwei Gesichter. Manchmal kann sie unglaublich schön sein und dann, in einem anderen Moment, so unglaublich



hässlich. Oder wir halten uns alle nur an dieser Illusion der Stadt der Liebe fest. Das klägliche Gegurre riss mich aus meinen Gedanken. Ich trank den Rest meines Kaffees, legte das Geld auf den Tisch und ging mit den Worten „Täubchen, du hast Recht!“ von dannen.

Jeder Tag war eine neue Herausforderung. Meist frühstückte ich auf einer Bank und schrieb mir eine utopische Tagesliste, die obersten Prioritäten waren stets Universität und Wohnung. Wobei ich nicht sagen konnte, was einfacher abzuhaken war. Dazwischen tummelten sich etliche Bekanntschaften. Da saß ich beispielsweise mit Abdel und seinem Cousin Kamel im Café und wir sprachen über die deutsch-französische Freundschaft. Lachen musste ich bei Ranjid, der sich eines Abends zu mir auf eine Bank setzte und mich nach gefühlten fünf Sekunden fragte, ob ich nun seine Freundin sei. Suchen verbindet. Vincent saß neben mir im Internetcafé und ging Wohnungsanzeigen durch. Wir teilten das gleiche Schicksal, doch er schien erfolgreicher. So kam es, dass ich mich zweimal in seiner Nomadenwanderung einklinkte. Auch die Metro kann eine Kontaktbörse sein. Mein Kopf lief schon rot an und dennoch kam ich keinen Schritt vorwärts. Ich hing mit meinem Gepäck in einem der Metroausgänge fest. Genieren ist gar kein Ausdruck. Oscar kam mir jedoch zur Hilfe und kurz darauf zierte seine Adresse meine Hand. Die Optimismustheorie bewahrheitete sich eben oft. Und wenn Musik die Pariser Plätze und Straßen erfüllte, durchströmte mich Glückseligkeit und alles war für einen Moment perfekt und die Sorgen vergessen. So lauschte ich dem Straßenkünstler, als er auf den Treppen vor der Sacre Coeur die Menge mit seiner Gitarre und seinem Gesang begeisterte. Als ich hinabging, hörte ich ein näher kommendes „Bonjour, Madame“ - doch ich wusste nicht, dass es mir galt. Erst eine Hand auf meiner Schulter ließ mich umschauchen und ich sah einen verrückt gekleideten Mann mit kleinen lustigen Locken und

einem Brett in der Hand. Dino, so stellte er sich vor, fragte mich, ob er mich zeichnen könne. Ich willigte ein und so verbrachten wir einige amüsante Stunden zusammen. Letztlich konnte ich das Bild doch für mich behalten und es erinnerte mich jedes Mal an die Zeit zurück. Eines Abends saß ich, welch Überraschung, wieder einmal planlos herum, da erblickte ich Marque, den vermeintlichen Wohnungsvermittler. Ich meine mich zu erinnern, dass er berichtete, das Zimmer wäre nun frei, der Mieter hätte aber noch bezahlt und ich könne dort bis Ende des Monats wohnen. Umso verwunderlicher fand ich es, dass ich ihn, in der Wohnung angekommen, nicht so recht los wurde. Seinen Satz „Na, das ist meine Wohnung. Was dachtest du denn?“ fand ich äußerst ominös, zu erschöpft war ich jedoch, um mir jetzt noch eine andere Bleibe zu suchen, also blieb ich. Die Nacht über schlief ich aber nicht, sondern starrte die Wand an, an die ich mich zwängte und wollte wirklich nicht wissen, was sich neben mir so alles ereignete. Beim ersten Sonnenstrahl schlich ich mich hinaus. Nie wieder, sagte ich mir. Ermattet irrte ich herum und traf nachmittags auf Dino, meinen Retter. Er erlöste mich, indem er mich an seinen Freund weitervermittelte, bei dem ich eine Weile lang bleiben könne.

Im Nachhinein blieb ich nur zwei Wochen, denn ich zog darauf mit Luke, einem Kanadier, den ich vorher zufällig kennen gelernt hatte, zu einem Franzosen ins Haus. Vermutlich sollte das alles so geschehen, dachte ich mir. Innerlich wusste ich längst, dass dies kein typischer Erasmusaufenthalt werden würde, traurig war ich darüber aber nicht. Doch nun hielt ich endlich auch meinen Studiausweis in der Hand und war nicht mehr länger rastlos.

Ein tiefer erleichternder Seufzer, der Gedanke, dass auf tiefe Melancholie in dieser Zeit doch irgendwie immer stärkerer Optimismus folgte und schlussendlich doch ein Lächeln auf meinem Gesicht.



# GREIFSWELT



**Endstation Anklam** | Wer hier aussteigt, muss ein bestimmtes Ziel haben. Bekannte oder große Sehenswürdigkeiten hat diese kleine Stadt mit ihren 13 300 Einwohnern eher nicht zu bieten. Man wirbt mit dem Slogan „Stadt des Flugpioniers Otto Lilienthal“. Doch auf den ersten Blick würde man lieber über die Stadt hinwegfliegen als in ihr zu verweilen. Auf Plakaten ist zu lesen: „Multikulti – Nein danke!“, da fühlt man sich gleich willkommener. Ist die Kreisstadt Anklam zum Abstellgleis geworden?

# NACHRICHTEN

## ❖ **Überprüfung des Badewassers**

Kurz vor dem offiziellen Beginn der Badesaison am 20. Mai wird im Strandbad Eldena und der Badestelle bei Riems die Wasserqualität überprüft. Mit den ermittelten Daten können dann unter anderem Aussagen über die Sauberkeit der Badeorte, dem Algenvorkommen, der Sichttiefe und dem pH-Wert des Wassers getroffen werden. Das Greifswalder Gesundheitsamt führt die Untersuchungen, die am 16. Mai beginnen, bis Ende September alle vier Wochen durch. Mit den Überprüfungen will man das Gesundheitsrisiko für die Badegäste so minimal wie möglich halten. Eingesehen werden können die auf der Badekarte ausgestellten Informationen auf der Homepage des Ministeriums für Gesundheit und Soziales.

## ❖ **Verleihung der Rubenow-Medaille**

Auch dieses Jahr wird wieder der ehrenamtliche Einsatz von Greifswalder Bürgerinnen und Bürgern gewürdigt. Beim Stadtempfang am 14. Mai wird die Rubenow-Medaille, die höchste Ehrung der Hansestadt, in der Stadthalle vergeben. Wolfgang Gerbitz, Geschäftsführer des Berufsbildungswerks (BBW), bekommt sie verliehen. Er setzt sich für die Eingliederung von Behinderten ein. Unter seiner Leitung wurde beispielsweise 2005 das Landesleistungszentrum für Behindertensport gegründet. Im BBW können junge Menschen mit Handicaps eine Ausbildung machen. Mit seiner Arbeit trug Gerbitz zur bundesweiten „Steigerung des Ansehens der Universitäts- und Hansestadt“ bei, heißt es in der Begründung.

## ❖ **Weiterausbau des Museumshafens**

Einer der im Sommer meistbesuchtesten Plätze Greifswalds, der Museumshafen, soll dieses Jahr weiter ausgebaut werden. Seit 20 Jahren wird dieser schrittweise durchgeführt. Nun sind ein 300 Meter langer Schwimmsteg mit Liegeplätzen und die Erneuerung einer Uferbefestigung geplant. Zudem soll am Fangenturm historisches Kopfsteinpflaster verlegt werden. Die Kosten für die Umgestaltung des größten deutschen Museumshafens werden auf circa 2,2 Millionen Euro geschätzt. Den Großteil des Projektes fördert die Kommunalgemeinschaft Euroregion Pomerania. Diese unterstützt die grenzüberschreitende Entwicklung und Zusammenarbeit im Ostseeraum. Die Hansestadt stellt circa 300 000 Euro bereit.

## ❖ **Huhnfrei am Greifswalder Bodden**

In der Gemeinde Loissin soll eine Geflügelmastanlage für 150 000 Legehennen entstehen. Bisher gibt es lediglich eine Voranfrage beim Amt für Raumordnung und Landesplanung Vorpommern. Diese jedoch beunruhigt die Einwohner, sie fürchten den Gestank, den Lärm und das erhöhte Verkehrsaufkommen. Besonders die Bewohner der Orte Ludwigsburg und Loissin wären betroffen. Durch die Anlage würde vor allem der aufkeimende Tourismus beeinträchtigt werden. Deswegen erwägt die Gemeinde nun, den Flächennutzungsplan so zu ändern, dass keine industrielle Nutzung möglich wäre. Damit könnte zwischen den beiden Orten keine Mastanlage gebaut werden. Die Kosten für diese Änderung sind noch nicht bekannt.

## ❖ **Citylauf durch die Hansestadt**

Zum fünften Mal findet dieses Jahr der zehnte Kilometer lange „Greifswalder Citylauf und Unicum“ statt. Der Start ist am 14. Mai 11 Uhr am Markt. Über den Wall, die Credneranlagen, den Hansering und die Knopfstraße führt die Strecke zurück zum Markt. Neben dem Unicum, bei dem fünfköpfige Teams der Universitäten Greifswald und Rostock gegeneinander laufen, können auch Walker und Nordic Walker antreten. Die beste Schule kann beim 2,5 Kilometerlauf den Pokal der Sparkasse Vorpommern mit nach Hause nehmen. Beim Staffellauf über vier mal 2,5 Kilometer kann das Schnellste der aus Studenten, Dozenten und Universitätsmitarbeitern bestehenden Teams den Pokal des Hochschulsports erhalten.

## ❖ **Segeltörn auf der Schonerbrigg „Greif“**

Wer sich für das Segeln interessiert und schon immer einmal einen Törn miterleben wollte, der hat nun die Gelegenheit dazu. Es wird wieder ein Segeltörn auf der Schonerbrigg „Greif“ angeboten. Voraussetzung ist, dass man Student der Universität Greifswald ist und seinen Hauptwohnsitz in der Hansestadt angemeldet hat. Ist das erfüllt, kann man sich auf der Internetseite der Hansestadt Greifswald für einen der 40 Plätze bewerben. Am 23. Juni 2011 startet das Segelschulschiff in Wieck. Der Tagestörn führt bis vor die Küste Rügens, um dann am Nachmittag wieder in Wieck einzutreffen. Wer bei dieser Tour nicht dabei sein kann, kann bei einem der anderen Törns des Schiffes mitmachen.

# Den richtigen Schlüssel finden

In Zeiten politischer Verwirrtheit fällt es nicht leicht einen klaren Kopf zu bewahren. Der Anklamer „DemokratieLaden“ ist ein gutes Beispiel dafür, wie Demokratie umgesetzt werden sollte und den Weg in unsere Köpfe zurückfinden kann.

**Bericht & Fotos:** Laura-Ann Schröder

Die Ankunft in Anklam war alles andere als eine herzliche Begrüßung. Keine fünf Minuten vom Bahnhof entfernt wurden wir von geschätzten 25 Plakaten der Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) und zehn Postern einer freien Kameradschaft begrüßt. Unfassbarer ist es noch, dass sich direkt daneben eine Kindertagesstätte befindet. Die Plakate wurden sauber angebracht und niemand hat versucht auch nur eines davon abzureißen. Fassungslosigkeit beherrschte diese Minuten des Betrachtens und skeptische Einwohner beobachteten, was wir denn da vor den Aufmachungen trieben.

Mehrmals waren wir gezwungen Bewohner nach dem Weg zu fragen und nicht jeder schien uns gut gesonnen zu sein, wenn er unser Reiseziel erfuhr.

Schlussendlich erreichten wir dennoch unseren Bestimmungsort: den „DemokratieLaden“. Dieser wurde am 21. März 2011 eröffnet und ist vom Marktplatz nur einen Katzensprung entfernt.

Freundlich wurden wir von Annett Freier und Tina Rath, den beiden Mitarbeiterinnen des Ladens, empfangen.

„Demokratie erlebbar machen“, so lautet das Motto. Der Laden soll als Anlaufstelle für interessierte Anklamer dienen. Darüber hinaus fungiert er zudem als Veranstaltungs-, Ausstellungs- und Begegnungsstätte. Hier findet Demokratie nah am Bürger statt.

„Dieses Bildungsprojekt wurde ganz bewusst in Anklam angesiedelt, weil hier eben nichts war, wo man sagen könnte, hier hat sich bereits Zivilgesellschaft wehrhaft gegen die rechtsextremen Entwicklungen organisiert“, erklärt Annett.

Jedoch sind Tina und Annett nicht allein. Der Laden finanziert sich aus Fördergeldern der Landeszentrale für politische Bildung Mecklenburg-Vorpommern (LpB) und wird von vielen kreativen Köpfen der Stadt mitbestimmt. Hier erwachen Projekte, bei denen Annett und Tina als tatkräftige Berater zur Seite stehen, damit viele der Ideen eine mögliche Umsetzung finden können.

„Es geht auch darum Schlüssel zu finden. Das Projekt sagt nicht, wir wissen wie bestimmte Schlüssel aussehen und in welches Schloss sie passen, sondern es ist Teil der Aufgabe den Schlüssel gemeinsam mit den regionalen Akteuren so zu bauen, dass er passt“, sagt Tina.

Als Geschäftsstelle des Bildungsprojektes zur Entwicklung demokratischer Kultur und dem „Demokratisches Ostvorpommern - Verein für politische Kultur e.V.“ soll hier eine Alternative zur rechten NPD geschaffen werden, die die Stadt selbst als „nationalen Leuchtturm“ betitelt. Demokratie und Toleranz sollen den Weg zurück in die Köpfe finden, ohne dabei mit dem erhobenen Zeigefinger daher zu kommen.

Annett erzählt: „Da hängen die großen Naziplakate, die sind für alle Welt sichtbar, die nach Anklam kommt, aber das demokratische Engagement nicht und warum sollen wir uns verstecken und ihnen die Öffentlichkeit überlassen?“

Anklam eignet sich zudem als gewählte Geschäftsstelle, da sie zum einen als Kreisstadt fungiert und zum anderen durch die Verkehrswege als ein Knotenpunkt agiert.

Wie Demokratie „erlebbar“ gemacht werden kann, zeigt das entstandene Festival „Voices“, welches für Jugendliche und Familien dieses Jahr zum dritten Mal stattfindet. Am 7. Mai 2011 wird auf den Usedomer Peenewiesen von 12 bis 23 Uhr ein Spektakel für alle Altersklassen veranstaltet.

Hier zeigt sich Demokratie und Akzeptanz von seiner besten Seite. Der Verein möchte den Menschen auf diese Weise nahe bringen, was Demokratie in seiner eigentlich Form heißt: „nämlich ich gestalte eine Gesellschaft mit“, so Annett und Tina.

Gemeinsam konnten sie mehrere Projekte, vor allem mit der Anklamer Jugend auf den Weg bringen. Zum Beispiel wurde das örtliche Jugendzentrum durch gemeinsame harte Arbeit endlich neu renoviert. Genau diese Erfolge verschönern unter anderem das Stadtbild. Der „DemokratieLaden“ sollte als Vorbild gesehen werden, welchem weitere Landkreise und Städte folgen sollten!



**Tina Rath und Annett Freier** wollen Demokratie erlebbar machen



# Bitte beehren Sie uns nie wieder!

Am 1. Mai versammelten sich rund 3 500 Protestler, um den demonstrierenden Nationalsozialisten zu zeigen, dass für sie in der Hansestadt Greifswald kein Platz ist. Am Ende des Tages hatten viele Einwohner der Stadt allen Grund zu jubeln.

**Reportage:** Laura-Ann Schröder // **Fotos:** Ronald Schmidt

Ich hoffe, dass ich den NPD-Demonstrationszug nicht sehen muss, dann haben wir erfolgreich blockiert - Yvonne Görs spricht aus, was sich viele Vereine am 1. Mai erhofften. Als eine von mehreren Mahnwachen stand sie stellvertretend, gemeinsam mit anderen, für das „Jugendzentrum Klex“ und dem „Stadtjugendring“ an der Anklamer Straße Ecke Schönwalder Landstraße. Schon am Morgen kamen bereits fünfzig Leute aus Stralsund, um sich zu informieren. Der Tag begann sonnig, doch kalter Wind sorgte für relativ niedrige Temperaturen. Die ersten Demonstranten sammelten sich morgens am Rubenowplatz, um kurze Zeit später gemeinsam mit weiteren Protestierenden ein Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit zu setzen. Sowohl die Stadt Greifswald, als auch Universität und Schulen sowie zahlreiche andere Organisationen und Vereine engagierten sich im Vorfeld stark für eine friedliche, aber bestimmte Demonstration gegen die Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD). Der gut gelaunte Demokratiezug setzte sich Richtung Rigaer Straße in Bewegung und lief zielgerichtet zum dort stattfindenden Demokratiefest.

Gegen elf Uhr traf der Zug mit den bereits erwarteten Nationalsozialisten ein. Ein Block rasierter Köpfe lief über den Bahnsteig in Richtung Busbahnhof Süd. Die ersten Fahnen wurden unter der Menschenmenge verteilt. Sie reihten sich auf und begannen ihre Flaggen in eine geeignete Position zu bringen. Beim Anblick der Aufstellung lief einem ein kalter Schauer über den Rücken und kopfschüttelnd konnte man fast nicht glauben, dass das alles wirklich erlaubt war.

Gleichzeitig hatten sich bereits die ersten Sitzblockaden, sowohl in der Schönwalder Landstraße als auch in der Heinrich-Hertz-Straße, gebildet. Sie folgten dem Aufruf des Bündnisses „1. Mai - Greifswald Nazifrei“ und waren auch nach mehrmaliger Aufforderung der Polizei nicht bereit den Weg für die Nazis freizugeben. Die Polizei begann mit der angekündigten Räumung. „Die Polizei ist bis auf einige Ausnahmen relativ vernünftig bei den Räumungen vorge-

gangen. Die Stimmung unter den Demonstranten war sehr gut“, erklärt Tom Koenig\*. Mittlerweile war es schon nach halb eins. Die Protestierenden hatten den Faschisten bereits eineinhalb Stunden ihrer Demonstrationszeit genommen. Dann kam das, was viele schon vermutet hatten. Die Route der NPD wurde geändert und lief die Hans-Beimler-Straße entlang. Das Aufgebot der Polizei sperrte sämtliche Seitenstraßen, um Störungen zu vermeiden. Die Fahnen der Nationalsozialisten waren wieder ordentlich positioniert – es schien bald, als seien Winkel abgemessen worden, wie sie zu halten waren. Aus dem Lautsprecherwagen ertönte „Deutsche Arbeitgeber, Deutsche Arbeitnehmer“. Die dumpfe Parole wurde lautstark von den NPD-Anhängern nachgegrölt. Doch der Buschfunk auf der Gegenseite schien gut zu funktionieren. Egal wohin der NPD-Zug marschierte, es entstanden immer wieder Blockaden. Am Ende blieb ihnen nur eins: der Rückzug. Von allen Seiten blockiert, mussten sie zurück zum Bahnhof Süd. Ein großer Erfolg für alle Gegendemonstranten. Jubelnd standen sie an den Straßenseiten und gaben noch mal richtig Gas mit ihren Gesängen. Sie hatten ihr Ziel erreicht: sie haben die NPD-Demo erfolgreich blockiert und auch Yvonne Görs musste den Zug nicht an ihrer Mahnwache vorbeilaufen sehen. Jedoch ließ man es sich seitens der NPD nicht nehmen, doch noch so etwas wie eine abschließende Kundgebung zu halten. Dabei kamen sie gänzlich von ihrem eigentlichen Demonstrationsthema „Unsere Heimat - unsere Arbeit“ ab und brachten geschichtliche Ereignisse aus ihrer Sicht hervor. Nach Beendigung der Veranstaltung wurden die Straßen zwar leerer, aber die Angst vor Ausschreitungen und Übergriffen stieg. Die Polizei stand jedoch wie eine schützende Grenze zwischen NPDlern und Gegendemonstranten. Schlussendlich hat Greifswald die Nazis in ihre Schranken verwiesen. Hoffen wir, dass dies bei jeder Nazidemonstration Gang und Gebe wird.

\* Name von der Redaktion geändert



**Yvonne Görs, 39**  
will die Nazis nicht  
marschieren sehen



Demonstriert wurde nicht nur mit Transparenten an Gebäuden,



sondern auch durch Sitzblockaden an diesem Tag.



Die letzte große Blockade führte zum Erfolg.



Die Gegendemo begann schon früh ihren Zug in der Innenstadt



und auch die Nazis konnten trotz einiger Hindernisse in Schönwalde losmarschieren.

## Hintergrund

### Freizügigkeit als Grundrecht des Arbeitnehmers

Mit dem Beitritt in die Europäische Union (EU) eröffnet sich für die Bewohner der Mitgliedsstaaten eine neue Möglichkeit: Durch die ‚Arbeitnehmerfreizügigkeit‘ können sie ohne bürokratischen Mehraufwand in allen EU-Staaten arbeiten gehen. Als am 1. Mai 2004 viele mittel- und osteuropäische Staaten beitraten, befürchteten insbesondere Deutschland und Österreich eine erhöhte Zuwanderung aus diesen Ländern. Durch Übergangsregelungen von maximal sieben Jahren, die Deutschland voll ausgeschöpft hat, sollten die Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt entschärft werden. Die Regelung endete am 1. Mai 2011, was von der NPD genutzt wurde, um die Angst vor einer „Fremdarbeiterinvasion“ zu schüren. Besonders für grenznahe Gebiete in Vorpommern wurde nicht mit Schreckensszenarien gespart. Außer Acht

gelassen werden dabei vor allem zwei Punkte: Zum einen profitieren Länder wie Großbritannien oder Irland massiv von einer frühen Öffnung ihrer Arbeitsmärkte. Deutschland hat hier möglicherweise die Zeichen der Zeit nicht erkannt und bei der Suche nach Fachkräften nun das Nachsehen. Zum zweiten zählt Deutschland wirtschaftlich gesehen zu den größten Nutznießern des EU-Binnenmarktes und des liberalisierten Arbeitsmarktes. Hier eine protektionistische Abschottung aufrechtzuerhalten, wäre schlicht vermessen und politisch nicht umsetzbar. Dennoch besteht besonders im Niedriglohnsektor die Gefahr des Lohndumping. Hier ist nun die Politik gefragt, mit der lange hinausgezögerten Situation richtig umzugehen und die Ängste der Menschen ernst zu nehmen.

## Kommentar

### Schein und Sein

Der NPD-Aufmarsch am ersten Mai in Greifswald wurde blockiert - soweit, so gut.

An den Problemen ändert dies freilich nichts. Rechtsextremismus in Mecklenburg-Vorpommern ist kein neues Problem. Umso unverständlicher, dass sich der öffentliche und politische Diskurs in immer gleichen, festgefahrenen Denkschemata bewegen. Wahlerfolge der NPD sowie deren flächendeckende Präsenz sind nicht irgendwann vom Himmel gefallen, sondern das Produkt jahrzehntelang verpasster Reformen. Die selbsternannten „nationalen Aktivisten“ leisten in weiten Teilen der strukturschwachen Regionen die Basisarbeit, die andere nicht mehr leisten wollen oder können. Verunsicherte Menschen so zu instrumentalisieren, ist ebenso hinterhältig wie smart. Deswegen muss genau hier

der nachhaltige Widerstand gegen die vermeintlichen Heilsbringer ansetzen. Die Nazis müssen zuallererst raus aus den Köpfen, denn nur dann werden sie dauerhaft von den Straßen verschwinden. Wir müssen endlich die Realität sehen, anstatt nur einmal im Jahr ein Demokratiefest zu feiern. Greifswald ist eine Insel der Glückseligen inmitten existenzieller Strukturarmut, ohne die NPD-Demo hätte der Großteil von uns die Problematik längst vergessen. Demonstrationen dieser Art gehören nicht verboten, sie erinnern uns auf erschreckende Art und Weise an unsere Versäumnisse. Deren Veranstalter müssen realpolitisch entzaubert werden. Anstatt auf Bürgerfesten große Reden zu schwingen, sollte sich die Politik, ebenso wie wir alle, auf die Ursachen statt auf die Symptome konzentrieren.

► **Ole Schwabe**

### Seifenblasen gegen Rechts

Krawalle, Kämpfe mit der Polizei- keine Seltenheit, wenn Links auf Rechts trifft. Nur gelegentlich hört man von friedlichen Demonstrationen wie der von der Stadt organisierten Gegendemonstration am 1. Mai. Doch gerade diese Aktionen sollten verstärkt eingesetzt werden, um dem Klischee von gewaltgeladenen Protesten entgegen zu wirken.

Nicht nur junge Erwachsene wollen sich engagieren, auch ältere Mitbürger und Familien wollen ein Zeichen setzen, ohne dabei ihr Leben oder das ihrer Kinder in Gefahr zu bringen. Wenn man jedoch ständig das Bild vor Augen gehalten bekommt, dass jede Nazidemo in einer Straßenschlacht ausartet, verlässt man sein Haus an solchen Tagen nicht mehr. Und damit fehlen der Protestaktion wertvolle Teilnehmer. Genau deswegen waren die Gegendemonstration der Stadt und das

anschließende Demokratiefest mit den Spielmöglichkeiten für Kinder wunderbare Aktionen, denn sie bewiesen, dass Protest auch friedvoll verlaufen kann. Damit spricht man mehr Bürger an, die eine direkte Konfrontation mit den Nazis vermeiden, sich aber dennoch engagieren wollen. So holt man auch mehr Bewohner von ihren Balkonen auf die Straßen herunter. Und der früh gewählte Zeitpunkt der Demonstration gab genug Gelegenheit, sich nach dem Zug durch die Stadt doch noch nach Schönwalde zu den Blockaden zu begeben.

Freilich ist eine solche Demonstration für energiegeladene Menschen, die in dem Augenblick des Protests etwas erreichen wollen, weniger reizvoll. Es muss aber nicht immer heißen: Auge um Auge, Zahn um Zahn.

► **Katrin Haubold**

# Proletarier aller Länder vereinigt euch!

Die einen freuen sich über einen zusätzlichen freien Tag, die anderen werfen Steine. Woher kommt der 1. Mai, wie entwickelte er sich in Deutschland und warum feiern wir diesen Tag? Ein kurzer Überblick über den Tag der Arbeit.

**Bericht:** Luise Röpke

**L**abor Day, Vappu, mee dee, Ngay Quoc Te Lao Dong, Fête du Travail, Emek ve Dayanisma Günü – der Tag der Arbeit wird international gefeiert. Wer heute an den 1. Mai denkt, hat sofort Bilder von Steine werfenden Chaoten vor Augen. Historisch ging es bei den Demonstrationen darum, den Acht-Stunden-Arbeitstag zu erzwingen. Auf dem Haymarket Square in Chicago kam es 1886 zu dreitägigen Auseinandersetzungen, die als „Haymarket Affair“ in die Geschichte eingingen. Im darauf folgenden Gerichtsprozess wurden vier Demonstranten ohne eindeutigen Schuldbeweis gehängt. In Gedenken an die Opfer wurde auf dem Gründungskongress der Zweiten Internationalen 1889 der 1. Mai als „Kampftag der Arbeiterbewegung“ ausgerufen. Die ersten Massendemonstrationen fanden am 1. Mai 1890 in vielen Ländern statt. Auch in Deutschland gingen die Menschen auf die Straßen, obwohl die Arbeitgeber mit Entlassungen und Schwarzen Listen gedroht hatten. An dem besagten Tag waren es knapp 100 000 Menschen. Durch den Ersten Weltkrieg wurde jedoch die anfängliche Begeisterung zerschlagen. Erst im April 1919 wurde der 1. Mai durch die Nationalversammlung zum gesetzlichen Feiertag ernannt, dieser Beschluss bezog sich jedoch nur auf dieses eine Jahr. Negative Schlagzeilen machte der 1. Mai 1929. Die Aggressionen und Konflikte zwischen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und der Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) fanden an diesem Tag ihren blutigen Ausdruck: der Berliner Polizeipräsident verhängte aus Angst vor Ausschreitungen ein Demonstrationsverbot. Die KPD protestierte trotzdem. Es kam zu einer Schießerei, bei der 28 Menschen getötet wurden. Nachdem die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei unter Hitler die Macht in Deutschland übernommen hatte, erhielt auch der 1. Mai

eine neue Färbung: die Gewerkschaftsvertreter wurden in die „nationalistische Volksgemeinschaft“ eingegliedert, um die Basis der Arbeitnehmervertreter kontrollieren zu können. Am 1. Mai 1933 rief Propagandaminister Goebbels zu einer großen Demonstration auf, um den „deutschen Volkswillen“ zu präsentieren. Einen Tag danach wurden die Gewerkschaftshäuser besetzt, die Arbeitnehmervertretung verhaftet und gleichgeschaltet. Zum „Feiertag der nationalen Arbeit“ ernannte Hitler den 1. Mai im April 1934. „Das ganze Vermögen der Arbeiterbewegung wurde beschlagnahmt und damit so genannte „Deutsche Arbeitsfront und Kraft durch Freude“ finanziert, berichtet Thomas Stamm-Kuhlmann, Lehrstuhlinhaber der Neuesten Geschichte. Nach 12 Jahren fanden, noch vor der Kapitulation der Wehrmacht, die ersten freien Maifeiern statt. Ein Jahr später bestätigte der alliierte Kontrollrat den 1. Mai als Feiertag mit Auflagen. Die Entwicklung des Feiertages verlief in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich: während im Westen die SPD eigene Demonstrationen organisierte, wurde im Osten der Tag der Arbeit ein in der Verfassung festgeschriebener Feiertag und daraufhin jedes Jahr von der Sozialistische Einheitspartei Deutschlands in die Wege geleitet. Zum 100. Jahrestag des 1. Mai 1990 hielt der damalige Vorsitzende des Deutschen Gewerkschaftsbundes eine Rede vor gesamtdeutschem Publikum. Der Tag der Arbeit ist noch immer als Feiertag in jedem Kalender enthalten, doch ist er schon lange nicht mehr das, für was er einst gegründet wurde. Braucht unsere Gesellschaft überhaupt noch den 1. Mai? „Die Menschen brauchen nach wie vor einen Tag, an dem sie ihre Unzufriedenheit mit einzelnen sozialen Bedingungen ausdrücken können“, meint Stamm-Kuhlmann, „das gilt, auch wenn sich das kulturelle Milieu der Arbeiterbewegung stark aufgelöst hat.“

# Daten und Informationen zur NPD

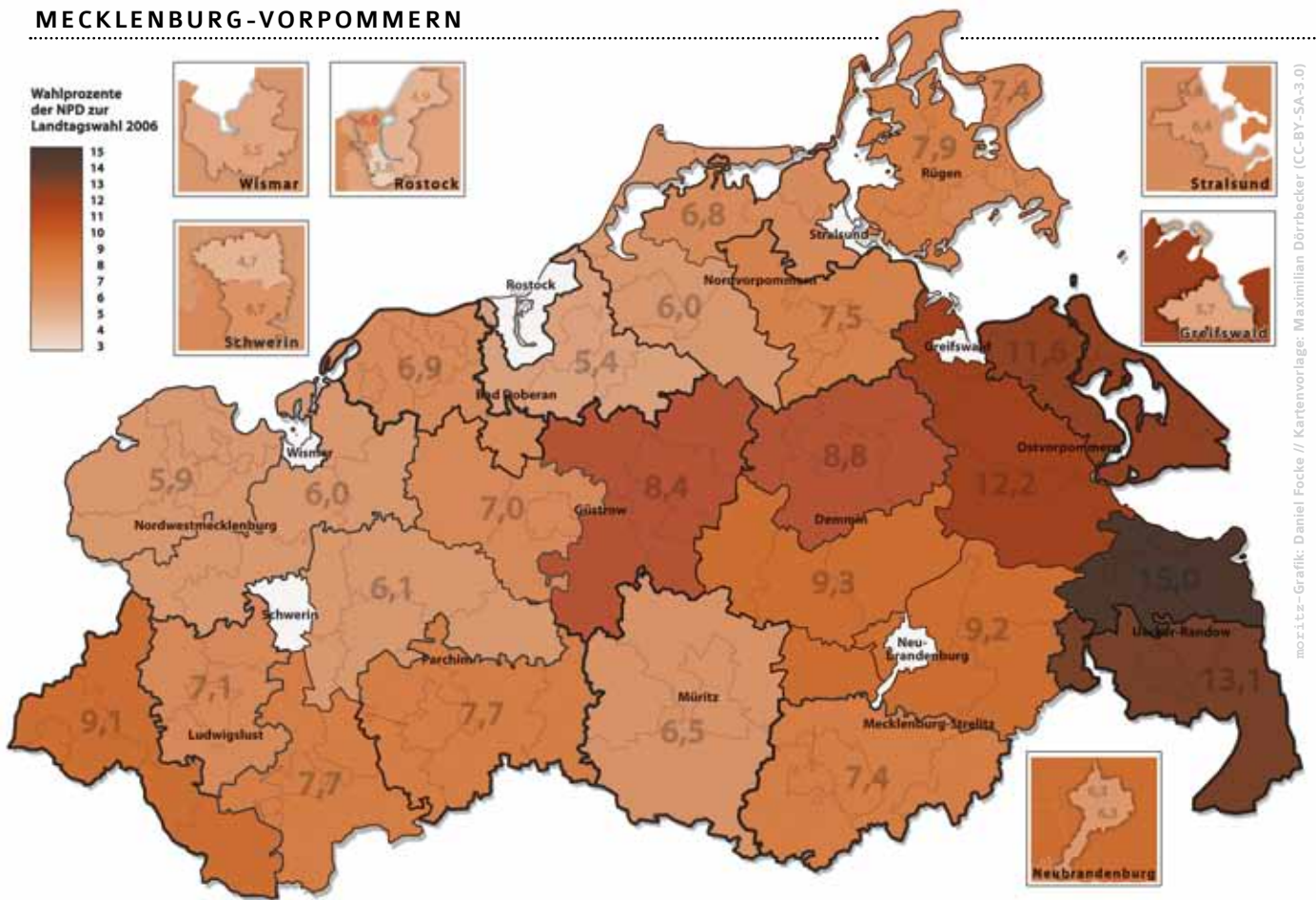
Zusammenstellung: Laura-Ann Schröder // Grafische Gestaltung: Daniel Focke

## BUNDESWEIT

<b>Mitglieder:</b>	1996 3 500	<b>Vorsitz:</b>	Udo Voigt	<b>Bundestagswahlergebnisse:</b>			
	2008 7 000			1965	2,0 %	1990	0,3 %
	2010 6 600	<b>Gründung:</b>	1964	1969	4,3 %	1994	n.a.
<b>Durchschnittsalter:</b>	37 Jahre	<b>staatl. Zuschüsse:</b>	1 176 446 Euro	1972	0,6 %	1998	0,3 %
(damit niedrigster Wert im Parteienvergleich)				1976	0,3 %	2002	0,4 %
<b>Frauenanteil:</b>	27 %			1980	0,2 %	2005	1,6 %
				1983	0,2 %	2009	1,5 %
				1987	0,6 %		

Quellen: www.bpb.de; www.bundeswahlleiter.de

## MECKLENBURG-VORPOMMERN



moritz-Grafik: Daniel Focke // Kartenvorlage: Maximilian Dörbecker (CC-BY-SA-3.0)

<b>Landtagswahlergebnisse:</b>	1990 0,2 %	2002 0,8 %
	1994 0,1 %	2006 7,3 %
	1998 1,1 %	

Momentan ist die NPD mit 6 von 71 Abgeordneten im Landtag vertreten. Die nächsten Landtagswahlen sind am 04. 09. 2011.

Quelle: Statistisches Amt Mecklenburg-Vorpommern

## WISSENSWERTES

### Straftaten mit rechtsextremistischen Hintergrund in MV

2003	253	2007	470
2004	246	2008	795
2005	295	2009	823
2006	310		

### Folgen:

Von 1000 Befragten haben 7 Prozent auf Grund von rechter Gewalt, Übergriffen auf Ausländer und Wahlerfolgen rechtsextremer Parteien ihr Urlaubsziel geändert. Etwa 400 000 Gäste blieben fern.

### Ausländische Bevölkerung 2009:

<b>Mecklenburg-Vorpommern</b>	2,3 %
<b>Bundesweit</b>	8,7 %

Quellen: Verfassungsschutzbericht des Landes Mecklenburg-Vorpommern; Statistische Ämter des Bundes und der Länder; www.focus.de

# » Das Gesetz ist nicht menschenfreundlich «

Wie leben Flüchtlinge in Vorpommern? **moritz** sprach mit Elena Stoll und Caro Matz vom Psychosozialen Zentrum für Migranten (PSZ) aus Greifswald über den Alltag vieler Menschen zwischen Hoffnung und Asylbewerberleistungsgesetz.

**Interview:** Gjorgi Bedzovski & Ole Schwabe // **Foto:** Gjorgi Bedzovski

## Was ist das PSZ und was macht ihr konkret?

Caro: Das PSZ in Vorpommern ist eine Beratungsstelle für Flüchtlinge, getragen vom Kreisdiakonischen Werk Greifswald Ostvorpommern e.V. In der Beratungsstelle gibt es zurzeit ein Projekt, bei dem wir beide angestellt sind. Es heißt „Psychosoziale Beratung und Begleitung von Flüchtlingen und Asylbewerbern in Vorpommern“. Das bedeutet, dass wir in die verschiedenen Asylbewerberheime in Vorpommern fahren und die Leute auch zu uns in die Beratungsstelle nach Greifswald kommen können.

## Seid wann arbeitet ihr beim PSZ und welchen Hintergrund habt ihr?

Caro: Ich habe in Greifswald Skandinavistik und Deutsch als Fremdsprache studiert. Darüber bin ich dann vor fünf Jahren in das damalige PSZ gekommen, weil ich einen Deutschkurs im Heim anbieten wollte.

Elena: Ich habe in Greifswald Psychologie studiert und arbeite seit einem Jahr als Psychologin im PSZ. Davor habe ich acht Monate als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Uniklinikum gearbeitet.

## Wie sieht euer Arbeitsalltag aus?

Elena: Jeder Tag ist anders. Ich beschreibe einfach mal eine typische Woche: Montags haben wir meistens Beratungsgespräche, entweder in Greifswald oder manchmal auch in anderen Städten, z.B. Anklam. Am Dienstag suchen wir Klienten in Demmin oder Malchin auf. Ein typischer Mittwoch sieht so aus, dass wir in Jürgenstorf, einer ziemlich großen Gemeinschaftsunterkunft sind. Donnerstag ist Bürotag, da nach einem Besuch wie in Jürgenstorf viele Aufträge anfallen. Am Donnerstag Nachmittag fahren wir ungefähr alle zwei Wochen in die Gemeinschaftsunterkunft nach Stralsund. Freitag ist, da wir beide eine 30-Stunden-Stelle haben, normalerweise frei. Dazwischen versuchen wir noch Bedarfsberatung für das Greifswalder Heim anzubieten, sowie Öffentlichkeits- und Netzwerkarbeit zu machen.

## Welche Aspekte eurer Arbeit schätzt ihr und welche nicht?

Elena: Absolut bereichernd ist, dass man mit ganz unterschiedlichen Leuten aus verschiedenen Kulturen ins Gespräch kommt. Schwierig finde ich die asylrechtlichen Bestimmungen. Wenn beispielsweise eine schwer depressive Frau, der es im Kreis ihrer Freunde tausendmal besser gehen würde, nicht bei diesen in Hamburg leben darf. Es ist schwer damit umzugehen, dass es Menschen richtig schlecht geht und das nicht, weil es keine Handlungsmöglichkeiten gibt, sondern weil diese durch die rechtlichen Vorgaben eingeschränkt werden.

Caro: Das sehe ich ähnlich. Ich glaube auch, dass man diese Arbeit nicht ewig machen kann, sondern dann auch wieder etwas braucht, wo mehr positive Energie erzeugt wird.

## Wo liegen die größten Hürden deutscher Amtsbürokratie im Alltag?

Caro: Es sind oftmals viele Dinge, die für uns klein aussehen, aus der Sicht eines Menschen, der auf der Flucht war und Traumatisierendes erlebt hat, aber unlösbar erscheinen. Viele dürfen kein Konto eröffnen. Die medizinische Versorgung beschränkt sich auf lebenserhaltende und schmerzlindernde Maßnahmen. Alles Weitere muss nicht vom Sozialamt finanziert werden. Wir hatten den Fall von einem jungen Mann aus Togo, der während seines Aufenthalts durch einen Infekt sein Gehör verloren hat. Das Einsetzen eines Implantats um seiner Ertaubung entgegen zu wirken, wurde nicht finanziert. Die Leute sind permanent darauf angewiesen, dass ihnen jemand etwas genehmigt, sie haben kaum eigene Handlungsoptionen. Das Gesetz ist schlicht nicht menschenfreundlich und in der Praxis oftmals diskriminierend.

## Ist das Absicht?

Elena: Wenn so etwas unabsichtlich geschieht, wäre es in den letzten 14 Jahren sicherlich geändert worden.

**Elena und Caro, vielen Dank für das Gespräch!**



**Caro Matz, 34 und Elena Stoll, 29**  
vom Psychosozialen Zentrum für Migranten (PSZ) in Vorpommern



# Vom Regen in die Traufe

Ein Gespenst geht um in Europa – der Flüchtlingsstrom. Von den Tagesschaubildern aus Lampedusa in Italien hin zur Lebenswirklichkeit dreier Flüchtlinge in Greifswald – eine Reise in eine andere Welt, unweit vom Stadtkern entfernt.

**Reportage:** Ole Schwabe // **Fotos:** Gjorgi Bedzovski & Ole Schwabe

**W**ie schnell vergisst man, dass hinter den Zahlenkolonnen in den Medien Menschen mit individuellen Einzelschicksalen stehen. Brechen wir die Problematik einige Ebenen runter, landen wir direkt vor unsere Haustür. Auch in Greifswald steht ein Asylbewerberheim, eines von vier in ganz Vorpommern. Seit letztem November ist es wieder geöffnet und vorläufig neues Zuhause für rund hundert Menschen aus zwölf verschiedenen Ländern. Getragen wird die Einrichtung vom Deutschen Roten Kreuz Kreisverband Ostvorpommern, unterstützt von verschiedenen Vereinen und Initiativen, von denen sich einige im Netzwerk für Migration Vorpommern zusammengeschlossen haben.

Ein Donnerstag im April. Sonnenstrahlen fallen auf die schmutzig-braune Fassade des Hauses in der Spiegelsdorfer Wende 4, eine jener Hinterlassenschaften des Arbeiter- und Bauernstaates, die auch beim schönsten Frühlingswetter noch Tristes und Trostlosigkeit verbreiten.

Ich trete ein, kleine Kinder flitzen auf Inline Skates an mir vorbei, es riecht nach Kaffee, kaltem Rauch und Essen. Junge Männer in Jogginghose und Unterhemd, Mütter mit kleinen Kindern auf dem Arm. Neonröhren tauchen die verlebten Flure in fahles Licht. Kulisse und Stimmung gehen hier Hand in Hand. Denn trotz zahlreicher Bemühungen ist Perspektivlosigkeit ein mächtiger Gegner im Kampf um Zukunft. Mitunter erscheint er, so erzählen mir später Bewohner wie Sozialarbeiter, unbesiegbar, da per Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) verordnet. Dieses stammt aus dem Jahre 1993 und verströmt trotz mehrmaliger Novellierungen immer noch restriktiven Geist. Im ersten Jahr des Aufenthalts gibt es keine Arbeitserlaubnis, Deutschkurse werden nicht finanziert, der Alltag vieler Flüchtlinge in Deutschland pendelt

zwischen nervenaufreibenden Gängen zum Amt und ziellosem Warten. Oftmals erlittene Grausamkeiten im Herkunftsland oder während der Flucht immer im Hinterkopf, fernab von Familie und vertrauter Umgebung in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Und über allem schwebt beständig das Damoklesschwert „Abschiebung“. Es bleibt die Frage, ob wir satten Mitteleuropäer uns trotz guten Willens in eine solche Lage überhaupt hineinversetzen können.

Ich bin mit Ahmed Omar Ali \* verabredet. Ich treffe ihn in seinem Zimmer im ersten Stock. Er ist einer der wenigen, die ein Eigenes haben. Ein Spind, ein Tisch, ein Bett, dazwischen surrt monoton ein Kühlschrank. Ein Fernseher mit Kommode, es läuft das Vormittagsprogramm der ARD, ein deutscher Heimatfilm. Ist das Leitkultur? Unbefangenheit fühlt sich anders an, die ersten Gesprächsansätze verlaufen noch schleppend, schließlich beginnt der 31-jährige von seinem Zuhause, Somalia, zu erzählen. Er musste seine Frau und fünf Kinder zurücklassen, saß einige Zeit im Gefängnis, seine Tante gab ihm schließlich das Geld für die gefährliche Reise. Über den Sudan ging es nach Syrien, von da aus in die Türkei, nach Griechenland, Norwegen, Schweden, Dänemark, schließlich nach Deutschland. Registriert wurde er in Griechenland, daher müsste er im Fall einer Abschiebung dahin zurück. Dort habe er auch einen falschen Pass samt Visa sowie gefälschter Fahrkarten gekauft. „Die Lage dort ist katastrophal“, sagt er, die Menschen hausen förmlich auf der Straße, polizeiliche Willkür sei an der Tagesordnung. Seit November 2010 lebt er nun in Greifswald. Ich frage ihn, wie sein Alltag aussehe. Er geht täglich in die Moschee oder spazieren, kocht gemeinsam mit seinen Landsleuten, lernt Deutsch in der Volkshochschule, finanziert aus eigenen Ersparnissen.



Ahmed Omar Ali\*,

31

möchte in Deutschland  
bleiben





**Links:** Neuanfang auf engstem Raum – Zimmer einer iranischen Familie **Rechts:** In Beton gegossene Funktionalität – Asylbewerberheim in Greifswald

Und kulturelle Unterschiede zwischen Somalia und Deutschland? Ja, die gebe es natürlich, aber: „Wenn du diese Kultur nicht magst, dann solltest du wieder nach Hause gehen. Ich möchte in Deutschland bleiben, meine Familie herbringen. Die Schule nachmachen und vielleicht sogar studieren, hier arbeiten.“

Mir fällt ein, was Anett Dahms, Integrationsbeauftragte der Stadt Greifswald vor ein paar Tagen zu mir gesagt hat: „Arbeit ist der beste Weg, um die Menschen zu integrieren!“

So denken auch Parastoo und ihr sechzehnjähriger Sohn Parsa. Ich habe in dem Zimmer der Familie Platz genommen, es gibt Tee und Datteln, auf dem Bett sitzt die siebenjährige Tochter. Die Drei sind seit Januar in Deutschland und kommen ursprünglich aus dem Iran. Fliehen mussten sie aus politischen Gründen. Die Familie gehörte in ihrem Heimatland zur oberen Mittelschicht, ein Haus, zwei Autos, der Vater besaß eine Fabrik. Sie selbst habe eine eigene Boutique geführt, ihr Sohn eine der besten Schulen des Landes mit Note „sehr gut“ abgeschlossen. Doch dann kamen die landesweiten Unruhen, infolge derer der Vater verfolgt wurde. Drei Monate, in denen er psychisch und physisch gefoltert wurde, saß er im Gefängnis. Er kehrte krank nach Hause zurück, musste wenig später fliehen. „Irgendwann wollten sie meinen Sohn festnehmen, unsere Bankkonten wurden gesperrt und wir entschieden uns, das Land zu verlassen. Deutschland war unser Ziel“. Das Bild von Deutschland habe sich während ihres Aufenthalts geändert, fährt die Mutter fort. Immer wieder erzählt sie von der Perspektivlosigkeit ihres Sohnes, der gerne Mathematik studieren würde. Man spürt ihre Enttäuschung: „Germany is better than this!“ Ich frage nach ihrem Tagesablauf, viel zu erzählen gibt es da nicht: „Wir sitzen hier, schau-

en Fernsehen, hören Musik.“ Es sind Momente wie diese, in denen man erkennt, dass der Mangel an Beschäftigung und die allgegenwärtige Abhängigkeit von einer komplexen Bürokratie vielleicht die größten Probleme sind.

„Viele kommen mit überzogenen Erwartungen hierher und denken, Deutschland warte nur auf Sie“, sagt mir Olaf Kiesow, der Heimleiter. Die Situation hier sei eben ganz anders als sie es von zu Hause kennen. Dazu zählt auch, dass sie beispielsweise für Arzt- oder Familienbesuche Anträge stellen müssen, deren Bewilligung keinesfalls obligatorisch ist. Unterstützung bei Schwierigkeiten dieser Art hat sich beispielsweise die Antirassistische Initiative Greifswald zur Aufgabe gemacht. Die im Dezember 2010 gegründete Gruppe umfasst rund dreißig Personen, darunter auch viele Studierende. Sie setzt, neben Aufklärung und Information, auch auf ganz praktische Zusammenarbeit mit den Migrantinnen. Hausaufgabenhilfe für Kinder, Deutschkurse oder Arztbegleitung vermitteln „Handwerkszeug“, um sich in Deutschland zurechtzufinden. Solidarität, ohne die Menschen zu bevormunden oder sie pauschal in Schubladen zu stecken.

„Bis zur letzten Patrone“ werde er in der Berliner Koalition gegen „Zuwanderung in die deutschen Sozialsystem“ kämpfen, polterte Horst Seehofer (CSU) am politischen Aschermittwoch. Wer hier lebe wolle, müsse seinen Lebensunterhalt selbst bestreiten. Ahmed Omar Ali, Parastoo, Parsa und viele andere würden gerne arbeiten und deutsch lernen. Platz für Ihre Rechte war im politischen Tagesgeschäft bisher nur selten. Das allerdings wären wir den Menschen und unseren eigenen moralischen Ansprüchen schuldig.

\* Name von der Redaktion geändert



**Olaf Kiesow, 49** arbeitet gern im Asylbewerberheim



# FEUILLETON



**Kunst per Post** | Bei der sogenannten „Mail Art“ spielt die Post eine essentielle Rolle - es gilt Briefe, Karten, Gegenstände, Illustrationen und einfach alles, was in einen Briefkasten passt, zu einem bestimmten Thema anzufertigen und abzuschicken. Die Greifswalder Künstlerin Swinx entschied sich für die Leitformel „Who I am“ und erhielt dutzende Einsendungen, die im April für jedermann im Falladahaus ausgestellt wurden. Neben derartigen Postkarten gab es auch Größeres zu sehen.

# KULTURNOTIZEN

## ◉ **Zum 20. Mal Nordischer Klang**

Seit einigen Tagen findet bereits das Musikfestival „Nordischer Klang“ in Greifswald statt, nunmehr zum 20. Mal in der Hansestadt. Noch bis zum 15. Mai lädt das üppig gestaltete Programm – eine Mischung aus Musik, Tanz, Lesungen, Filmvorführungen, Vorträgen und Theateraufführungen – zum Verweilen und Mitmachen ein. Es ist nicht erst seit gestern bekannt wie vielfältig die Länder Skandinaviens unter anderem in kultureller Hinsicht sind. Dieses Jahr steht das Festival unter schwedischer Schirmherrschaft und präsentiert sich gewohnt souverän dem hungrigen Publikum in und um Greifswald. Jedoch ist Eile geboten, falls auch du noch von diesem Ereignis profitieren möchtest. Lossa, lossa!

## ◉ **Kunstlandschaft Vorpommern**

Offene Kunst? Kunst :Offen. Auf die Kunst! So, oder so ähnlich wird es am Pfingstwochenende in diversen Museen, Scheunen, Gärten und weiteren Ausstellungs-orten auf Rügen, Usedom und zahlreichen ländlichen Städten in der Nähe zugehen. Überall wird es an den Tagen Kunst aus Papier, Textil, Holz, Keramik etc. zu betrachten geben. Dabei hat man die Gelegenheit den Künstlern mit eigenen Augen über die Schulter zu schauen. Gekennzeichnet sind die Lokalitäten durch blau-weiße Fahnen, die in der Nähe sichtbar signalisieren sollen: hier gibt es Kunst zu sehen, für lau. Genaue Daten, Namen und Objekte kann man auf der gleichnamigen Internetseite erfahren. Getreu dem Motto, es lebe die Kunst!

## ◉ **Gregor McEwan spielt im Café Koeppen**

Nachdem im April bereits „Space-man Spiff“ im Café Koeppen gastierte, erwartet euch am 14. Mai ab 20 Uhr an gleicher Stelle ein weiterer, empfehlenswerter Singer/Songwriter. Gregor McEwan kommt jedoch nicht aus Schottland oder Irland, wie man bei dem Namen vermuten könnte. Ganz unscheinbar kommt der Musiker aus Nordrhein-Westfalen. Doch ohne die Information lässt sich musikalisch sowie äußerlich nicht darauf schließen – ein Mann von Welt! Sein Debütalbum „Houses And Homes“ ist einfach gehalten, dennoch hörensenswert. Der sehenswerte Mann hinter dem Mikrophon tut sein Übriges. Wer Damien Rice und Ryan Adams mag, sollte sich diesen Termin im Kalender vormerken.

## ◉ **Opernale – Ein Fest(ival) der Künste**

Festivals kennen die meisten unter uns schon aus eigener Erfahrung, aber so etwas wie die Opernale, welche zwischen dem 8. und 24. Juli stattfindet, hat wohl noch kaum einer erlebt. Zu erfahren ist das Spektakel nur wenige Kilometer von Greifswald entfernt, das barocke Schloss und die Parkanlage Griebenow locken mit Charme. In der reizvollen Umgebung gibt es die szenische Aufführung der musikalischen Komödie „Der Schauspieldirektor“ von Wolfgang Amadeus Mozart zu sehen und hören. Daneben gibt es Lesungen, Picknicks, abendliche Dinner, Grillfeuer und weitere Seelenfreuden. Wer mehr dazu wissen bzw. Karten ordern möchte, sollte einen Blick auf [www.opernale.de](http://www.opernale.de) riskieren.

## ◉ **Ausstellung von und in der Fleischervorstadt**

Die Organisatoren Steffi Riech und das Team des Quartiersbüros Fleischervorstadt präsentieren ab dem 7. Mai einen ganzen Monat lang über die gesammelten Werke des künstlerisch tätigen Einwohner des idyllischen Stadtteils Fleischervorstadt. An den einzelnen Tagen zeigen sich die 26 teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler mithilfe von selbstgeschossenen Fotografien (Kevin Neitzel), Zeichenkursen (Wiesenstraße) oder beispielsweise musikalischen Darbietungen (Naked Neighbours on TV). Von dieser kulturellen Vielfalt können sich die anderen Stadtteile Greifswald ruhig mal eine Scheibe abschneiden, wenigstens sollte aber ein Besuch im Nachbarquartier die eigenen Impressionen erweitern.

## ◉ **Ostseefestspiele Stralsund und Greifswald**

Seit dem Jahr 2003 gehören die Ostseefestspiele mit anspruchsvollem sowie mitreißendem Theater zum etablierten Programmhöhepunkt der Region. Von Juni bis Ende August finden die Sommerfestspiele auch wieder in der Hansestadt unseres Vertrauens statt. Darunter Aufführungen zu „La Traviata“, „Carmina Burana / Symphonic Pink Floyd“ oder „Der Tod und das Mädchen“ – also nicht nur Theater, sondern auch Oper und Ballett erwarten das Publikum an der sommerlichen Luft. Wer sich dieses kulturelle Highlight nicht entgehen lassen will, dem seien Programm und Kartenservice auf [www.ostseefestspiele.de](http://www.ostseefestspiele.de) ans Herz gelegt. Mit Mama und Papa wird das Ganze auch für studentische Geldbeutel erschwinglich.



# Kindliches Staunen beim Auspacken

Bei der internationalen „Mail Art“ - Ausstellung konnten die Besucher im April diverse postalisch versandte Kunstwerke bestaunen, welche die Grafikerin Cindy Schmid im Rahmen ihres Aufrufs zum Thema „Who I am“ erhalten hat.

**Bericht:** Maria Strache & Gjorgi Bedzovski // **Fotos:** Maria Strache

Tagtäglich enttäuscht der Briefkasten seine Besitzer. Entweder ist er leer oder es liegen unangenehme Botschaften darin. Manchmal, ja manchmal kramen wir unsere Kiste mit alten Briefen hervor. Durchstöbern sie, gedenken Momenten der Vergangenheit und appellieren an das Kind im Innern. Wäre es nicht schön, wieder Briefe zu bekommen? Die Kunstform der „Mail Art“ macht es möglich.

Dabei handelt es sich nicht nur um Briefe, der Kreativität sind in jener unkommerziellen Kunstrichtung keine Grenzen gesetzt. Das Prinzip von „Mail Art“ ist mit drei Worten erklärt: Freiheit, Individualität, Briefmarke! Die Idee von IUOMA, International Union of Mail-Artists, lässt sich auf das Jahr 1988 datieren, dennoch bekamen die Künstler erst 20 Jahre später eine eigene Plattform für ihren jeweiligen kreativen Austausch. Bei „Mail Art“ geht es um das Senden von künstlerischen Werken, um kreative Kommunikation, um das Gestalten von Projekten und Shows, um globale Kultur und um Freiheit, Spaß und Humor.

Über sieben Monate lang bekam Cindy Schmid, auch bekannt als „Swinx“, Post von wildfremden Menschen, als sie im Juni 2010 einen „Mail Art“ - Aufruf unter dem Thema „Who I am“ startete. Wie die Greifswalder Grafikerin von ihrer anfänglichen Suche im Internet nach UV-Lack plötzlich auf die Website von „Mail Art“ kam, kann sie sich auch nicht mehr genau herleiten. „Doch es waren die Collagen, welche ich auf der Website erblickte und mich reizten, mich weiter umzugucken“, so die Künstlerin. Die Ergebnisse machte sie der

Außenwelt bei ihrer internationalen „Mail Art“ - Ausstellung im Falladahaus vom 2. bis zum 15. April zugänglich. Insgesamt 80 künstlerische Beiträge, darunter Collagen, Illustrationen und Drucke aus 26 Ländern, durften die Besucher betrachten und die jeweilige Antwort des Künstlers zum Thema begutachten. Greifswalder Beiträge gab es darunter allerdings nicht. Who I am? „Mich hat interessiert, was das für Leute sind auf dieser Plattform, da es wirklich bunt gefächert ist und zu diesem Thema kann man sich gut austoben“, so die Grafikerin. Vom Künstler bis hin zum Amateur, bei „Mail Art“ gibt es keine Einschränkungen und das ist auch das Gute daran, denn so entsteht eine unglaubliche Vielfalt. „Ich habe bereut, dass ich keine Briefmarken sammle“, konstatiert sie lachend. Das gehört mitunter zur Szene, der harte Kern besitzt sogar eigens angefertigte Stempel und Briefmarken, welche bei zukünftigen „Mail Art“ - Aktionen einen Wiedererkennungswert hervorrufen. Gelegentlich sind es sogar ganze Bücher, welche den weiten Weg auf sich nehmen und wenn man Glück hat, dann bekommt man als Dank der Teilnahme eventuell eine Kopie des Endproduktes. Kommunikation ist der Leitgedanke. Zuerst mit sich selbst und dann mit den jeweils anderen. Die freiberufliche Künstlerin selber rät, den Kunstbegriff nicht allzu ernst zu nehmen, das wichtige sei für sie, sich selbst und die Welt mit Humor zu nehmen und ohne Anspruch zu verschicken, um des Austobens willen.

Wer die Ausstellung unglücklicherweise verpasst hat, der kann die Einsendungen und andere Werke von Cindy Schmid, hauptsächlich Collagen, bei der Aktion Kunst:Offen im Mai (siehe Kulturnotizen) betrachten. Die Kunstwerke laden allemal zur Inspiration ein und bringen den einen oder anderen eventuell wieder auf den schon verloren gegangenen kreativen Pfad. Und bevor ihr euch auf die Suche nach UV-Lack im Internet macht, ein Künstlertipp ihrerseits: Anstatt UV-Lack die Haarspraydose in die Hand nehmen und sein Werk fixieren.

**WITTCALL**  
Telefonstudio

Fehlt Dir Geld?

Wir suchen ...

► **Studenten**

für telefonische  
Befragungen der  
renommierten Markt- u.  
Meinungsforschungs-  
institute EMNID  
und Infratest

Freie Mitarbeit  
Gute Bezahlung  
Freie Zeiteinteilung



WittCall GmbH & Co. KG  
Bahnhofstraße 44/45  
17489 Greifswald  
ab 16:30 Uhr  
Tel.: 03834 773009  
info-hgw@wittcall.de



Links: Ein Teil der kreativen Einsendungen  
Oben: Die junge Künstlerin inmitten der postalischen Vielfalt  
Unten: Wirre Worte begrüßten die Besucher

# » Ich habe meinen Eltern das Essen geklaut «

Am 16. April gab der Singer/Songwriter „Spaceman Spiff“ im Café Koeppen ein be rauschendes Konzert. Der neue Stern am deutschen Musikerfirmament zeigt, dass ein Studienabbruch nicht immer die schlechteste Entscheidung sein muss.

**Interview:** Sophie Lagies // **Foto:** Moritz Körner

**Die Standardfrage gleich zu Beginn - erklär doch deinen Namen?**

Also „Spaceman Spiff“ kommt von meinem absoluten Lieblingscomic „Calvin und Hobbes“ - da geht es um einen kleinen Jungen mit seinem Plüschtiger, der immer zum Leben erwacht, wenn keine Erwachsenen dabei sind, und ja, das finde ich ganz großartig. Weil Bill Waters, der die Comics schreibt, schafft es mittels weniger Bilder komplexe Situationen einfach total auf den Punkt zu bringen. Dieser kleine Junge stellt sich manchmal vor, dass er ein Astronaut ist und dann ist in der Schule sein Pult ein Ufo, die Lehrerin ein Alien, er wirft eine Papierkugel auf sie und das ist dann sein Blaster. Ich fand das ganz schön, weil er über die echte Welt sozusagen seinen Filter legt und alles mit seinen eigenen Augen sieht. Ich mach ja im Endeffekt so etwas Ähnliches.

**Du stammst aus Würzburg und hast dort zwei Semester Sport studiert - warum hast du dein Studium abgebrochen und bist ab nach Hamburg?**

Naja, ich hab mein Leben lang Musik gemacht, also hab acht Jahre lang in Bands gespielt und ja, Sport war einfach nicht das Richtige. Ich mach zwar auch gern Sport, aber mit diesen ganzen Lehrämtern, die dann alle auch immer „Pumpen“ gegangen sind.. ich hab mich da einfach nicht ganz wohl gefühlt. In meiner Heimat hab ich in Clubs gearbeitet und Konzerte veranstaltet und wollte eigentlich so was in Hamburg machen. Denn Hamburg hat ja ganz viele Labels und Booking Agenturen, da wollte ich mich eigentlich rein finden, aber es ist dann eher durch Zufall so passiert, dass meine Musik irgendwie gut angekommen ist und ich dann das erste Album („Bodenangst“) aufgenommen hab.

**Was hat sich für dich dadurch meisten verändert?**

Naja, ich hab im Endeffekt das Elternhaus verlassen. Selbst als ich noch in Würzburg gelebt hab, hab ich halt noch immer Bandproben in der Heimat gehabt und alle zwei Wochen bei

meinen Eltern das Essen geklaut(lacht) - also der größte Einschnitt ist dieses Aus-der-Heimat-wegziehen. In Hamburg bin ich das erste Mal auf mich allein gestellt und verdiene selbst meine Brötchen.

**Wohnst du da in einer WG?**

Ja, ich wohne dort zu viert in einer WG in Altona. Da war ich in den letzten Monaten nicht wirklich viel, das ist schon schade, aber es gibt dann auch durchaus mal so Zeiten wo ich zwei bis drei Monate am Stück dort bin.

**Was ist der größte Unterschied zwischen dem Süden und dem Norden Deutschlands?**

Ich kann dir jetzt natürlich nicht sagen, ob das so eine gene-

relle Nord- und Südsache ist, aber es ist auf jeden Fall in Hamburg so, dass alles ein wenig relaxter und kühler ist, aber auf eine angenehme Art und Weise. Also, wenn ich es mit Berlin vergleiche, ist das alles ein bisschen weniger aufdringlich. Es dauert halt bis du jemanden tatsächlich als deinen Freund bezeichnest, aber ich hab das Gefühl, dass das dafür alles ein bisschen echter ist.

**Wie beeinflusste Hamburg dein aktuelles Album „... und im Fenster immer noch Wetter“?**

„...und im Fenster immer noch Wetter“ ist ein Tagebuch von den zwei Jahren, die ich jetzt in Hamburg gelebt habe. Also beeinflusste Hamburg eigentlich nicht nur mein Album, sondern meine Zeit in Hamburg ist das Album.

**Deine Texte handeln von der Angst vor den eigenen Entscheidungen, von der Suche nach dem eigenen Ich, Zukunftsvisionen und Verantwortung. Worum geht es in deiner Musik für dich selbst?**

Ja, das hast du gerade auf jeden Fall alles richtig gesagt, das sind halt alles solche Dinge, die ich durchlaufen habe, die jeder Mal durchläuft Anfang Zwanzig. Aber es geht in meiner Musik tatsächlich egoistischer Weise sehr viel um mich - ich verarbeite darin Situationen, die ich durchlebt hab. Trotzdem



**Hannes Wittmer alias Spaceman Spiff, 25**

Hamburger Singer/Songwriter war im Café Koeppen zu Gast

habe ich beim Texten immer das Gefühl, dass ich gar nicht so viel Einfluss darauf nehmen kann und das eher so eine passive Geschichte ist. Ich versuche es dabei nur allgemein zugänglich zu machen, damit jeder seine Story rein interpretieren kann.

**Du nutzt in Zusammenarbeit mit deinem Sidekick Felix Weigt eine riesige Bandbreite von Instrumenten. Wie kommt ihr darauf, dass quietschendes Cellostreichen und Wellenrauschen die ideale Ergänzung für ein Lied sein könnten?**

Ich höre selber extrem viel Musik und habe festgestellt, es gibt oft Songwriter, die Platten alleine machen und die machen dann was zusammen mit Bands. Da passiert es sehr schnell, dass jedes Lied gleich klingt. Davon wollte ich ein wenig Abstand nehmen und hatte auch einfach Bock drauf ganz viel auszuprobieren. Der Plan bei der Platte war es, zu schaffen, dass alle Lieder möglichst verschieden sind und du nicht zwei Mal die gleiche E-Gitarre hörst, es aber gleichzeitig trotzdem einen Zopf hat und homogen ist.

**Worüber freust du dich persönlich dabei am meisten?**

(grinst) Also ganz weit vorne dabei ist (lacht) die „Siemens Lady“ - das ist eine Spülmaschine. Die war bei meinem besten Freund in Würzburg in der WG, und die hat da dann losgelegt und das machte so ein schönes Rauschen, was irgendwie wie Meeresrauschen klingt, aber auch nicht wirklich, und ich hab das dann mit meinem MP3-Player aufgenommen. Das wird auf der Platte hinter dem gesamten Lied „Photonenkanonen“ abgespielt – ich glaub das ist so mein persönlicher Höhepunkt.

**Was hältst du davon mit Musikern wie Gisbert zu Knyphausen oder Philipp Poisel in einen Topf geworfen zu werden?**

Gisbert zu Knyphausen schätze ich selber sehr, ich finde es großartig was er macht und da ist es doch eigentlich schön mit ihm verglichen zu werden, weil er momentan ja schon der bekannteste deutsche Singer/Songwriter ist. Aber es ist als Musiker natürlich schon so, dass man sich auch freut, wenn es gesehen wird, dass man etwas Eigenes macht. Ich hab selbst das Gefühl, dass wir musikalisch schon ziemlich unterschiedlich sind. Ich kann das aber auch nachvollziehen, denn ich mach das ja selber auch, damit es für mich fassbar ist. Aber

ich freu mich natürlich drüber, und es schmeichelt mir.

**Welche CD hörst du zur Zeit überhaupt?**

Es ist echt so, dass ich sehr viel weniger Musik höre, seitdem ich selbst Musik mache. Das berufliche Muskmachen nimmt einem ein bisschen das Hobby, das ist schade. Was ich selbst gerade sehr viel höre ist Sam Amidon - total großartig! Außerdem hab ich gerade für mich The National entdeckt, das hör ich rauf und runter, und Gustav aus Wien find ich auch tierisch.

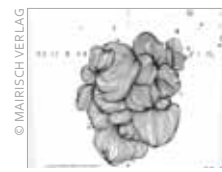
**Was verbindest du mit Greifswald?**

Also vorher hab ich mit Greifswald ehrlich gesagt überhaupt nicht viel verbunden, ich hab einfach gedacht, ich lass mich überraschen. Und was ich jetzt damit verbinde ist, dass ich heute vor dem Konzert durch die Straßen gelaufen bin und festgestellt habe, nachdem das letzte Jahr sehr stressig war, dass ich eigentlich doch einen ganz geilen Job hab. Dass ich beruflich in so ein schönes, verschlafenes Städtchen komme hier, ein bisschen rumlaufe und die Stadt angucke und dann ein Konzert spielen darf. Das ist eben meine Arbeit, und das ist sehr schön. Diese Erkenntnis hat Greifswald für mich heute bewirkt.

**Im aktuellen Heft geht es in einem Artikel über das Altwerden und Erwachsensein in dieser Studentenstadt, darum umringt zu sein von den 19-jährigen Sprösslingen und irgendwie nicht mehr dazu zu gehören. Auch du stehst nach dem Studienabbruch auf deinen eigenen Beinen, und verdienst dein erstes richtiges Geld. Bist du raus aus der einen Generation und Teil einer neuen?**

Ja total, ich mach mir da sehr viele Gedanken drüber. Ich versuche seit längerem ein Lied drüber zu schreiben, aber ich kann das noch nicht so ganz fassen. Ich hab das Gefühl, dass man so ein bisschen desillusionierter und gediegener wird. Man hat vorher irgendwie ständig neue Lieder entdeckt, die für einen die Welt bedeutet haben und nun wirkt das alles irgendwie so ein bisschen weniger krass. Ich wollte das Lied deshalb auch „Milchglas“ nennen, weil es alles eben nicht mehr so strahlend ist, man betrachtet alles dumpfer. Wobei das nichts Schlechtes ist, man bekommt dadurch einen besseren Überblick und ist nicht auf allen Seiten überfordert.

**Spaceman Spiff, vielen Dank für das Gespräch.**



**» und im Fenster immer noch Wetter «**

Spaceman Spiff  
Mairisch Verlag  
12 Titel  
Ab 18.03.2011



**Oben:** Ensemble und Violetta

**Unten Links:** Chul-Ho Jang und Kerem Kurk in der Heimat **Unten Rechts:** Violetta ist krank und zerbrochen, aber doch so sehr verliebt



---

# Zerrissene Liebe

Die Oper „La Traviata“ von Giuseppe Verdi – mit viel Liebe gemacht, ohne dargeboten.

---

**Rezension:** Gjorgi Bedzovski // **Fotos:** Vincent Leifer

---

Liebe, Liebe, Liebe – erstmal scheint sie für Violetta Valéry verboten: zum einen von sich selbst aus und zum anderen durch die Konventionen der Gesellschaft. Aus ihrer Rolle der reizvollen Kurtisane kommt sie in der materiellen Pariser Edalgemeinschaft nicht hinaus. Und als sie sich dann doch für die Liebe entscheidet und denkt ‚ja die Liebe ist endlich nur für mich da, weg von den bösen Augen der anderen, endlich kann ich in seine Arme fallen‘, doch schnell sind die Umarmungen zerrissen. Welch ein Schlag einige Wochen vor dem Sterben.

Wie soll sie nur wieder laufen können, wenn sie fliegen gelernt hat? Das Zurückkehren in die alte oberflächliche Welt von Paris muss sie akzeptieren und weiter bis zu ihrem Tod damit kokettieren.

Somit hat ‚La Traviata‘ in der Form einer Oper von Giuseppe Verdi wieder nach langer Zeit die Liebe im Theater Vorpommern etabliert. Es soll Eleganz und italienische ‚amore misterioso‘ ausstrahlen. Sehnsucht, Reue, Schmerz und Tragik sollen auf der Bühne in den Fokus rücken. Man will Gefühle sehen., jedoch kann man sie nur hören.

Nicht nur die Protagonisten und der Chor sollen die Schwerpunkte der Inszenierung ergreifen, sondern auch das Bühnenbild und die Kostüme. Es ist nicht zu unterstellen, dass Letztere nicht neuartig arrangiert worden sind, aber sie kommen nicht über den Aha-Effekt hinaus. Welchen Zweck verfolgt die Inszenierung damit, ein grelles Bühnenbild mit bieder wirkenden Kostümen zu kombinieren? Während die Ohren den aus dem Orchestergraben aufsteigenden Verdiklang unter dem Dirigat von GMD Karl Prokopetz genießen, tut man sich optisch im ersten Akt noch schwer die romantische Verbindung zwischen Violetta und Alfredo zu erkennen. Der Beziehung fehlt Authentizität in der Darstellung. Allerdings wirken die Darsteller mit dem Fortschreiten der Erzählung zunehmend

überzeugender.

Ulrike Maria Maier erfüllte schauspielerisch und musikalisch Violetta Valéry mit Leben. Als die innerlich zerbrochene aber dennoch Stolz bewahrende Violetta hat sie die langatmigen Arien klar und mit wahrhaftigem emotionalen Pathos gesungen. Es scheint so, als ob ihr Sopran unerschöpfliche Reserven besitzt, selbst wenn sie liegt oder zusammen gekrümmt auf dem Boden kauert.

Gegen ihre dramatische Leistung wirkt ihr Partner eher blass, die Darstellung des Kerem Kurk als Alfredo Germont wirkt dagegen eher lethargisch. Sein energischer und gleichzeitig eleganter, voller Tenor reichte nicht aus, um dieses Manko auszugleichen. Wenn ein Mann von der Frau, die er liebt, ohne Grund verlassen wird, erzählt er seine Geschichte doch nicht mit einem höflichen Lächeln und nettem Gesichtsausdruck, oder?

Im Gegensatz zu Alfredo hat sein Vater Giorgio Germont, beziehungsweise Chul-Ho Jang, mit der Dominanz seiner Rolle überzeugt. Er war derjenige, der Violetta weniger überzeugt, sondern mehr gezwungen hat, Alfredo zu verlassen. Spannung rief die Variation seiner Stimmlage hervor, während die Haltung kontinuierlich einen autoritären Stil verfolgte.

Die Oper hat durch die italienische Sprache viel an Authentizität gewonnen. Begleitend wurde dem Zuschauer eine Zusammenfassung des Geschehens in deutscher Sprache zur Seite gestellt. Dies hat jedoch nicht viel Transparenz in die Geschichte gebracht – vor allem nicht, wenn man gerne das Gehörte und Gesehene ohne Umwege verstehen will.

Und wenn man meint, das Beste käme zum Schluss? Dann gilt dies nur mit der Prämisse, wenn man für das Beste hält, alleine zu sterben obwohl man doch eigentlich geliebt wird.



## Keine Hoffnung, nirgends

» DIE LIEBE ZUR ZEIT DES MAHLSTÄDTER KINDES «  
VON CLEMENS J. SETZ  
VERLAG: SUHRKAMP  
350 SEITEN

Auf einmal steht sie am Ende einer abgelegenen Sackgasse: eine Kunstfigur aus formbarem Lehm, die das „Mahlstädter Kind“ genannt wird. Vom Künstler der Bevölkerung übergeben mit dem Auftrag, es in die „allgemein als vollkommen empfundene Form eines Kindes“ zu bringen. Tagsüber sammeln sich Kunstkritiker um die zu vollendende Skulptur, nachts schlagen die Menschen wie im Rausch mit Fäusten, Ketten, Nägeln auf das demütig herabschauende Kind ein.

**„Er fragte sich, wie viele Menschen schon in ähnlichem Zustand herkommen sein mochten, als Pilger ihrer Wut, zu Tode gedemütigt von der Kunstbegeisterung, die die Stadt erfasst hatte.“**

Die gleichnamige Geschichte ist die titelgebende und zugleich innovativste des neu erschienenen Buches von Clemens J. Setz. Dann gibt es da noch die Erzählung von der im realen Leben gescheiterte Frau, die sich in ein Apartment in einem Riesenrad zurückgezogen hat, mit dem sie Tag und Nacht hoch und runter fährt. Ein harmloser Junge, der seinen gutmütigen Freund quält; ein sich gegenseitig erniedrigendes Ehepaar; ein greiser, in einem Gitterbett vor sich hinvegetierender Dichter.

Die Gewalt und die Einsamkeit scheinen in der Tat das Einzige zu sein, das die 18 Kurzgeschichten eint. Immer geht es um dunkle Abgründe, abruptes Ausfallen aus dem harmlosen Alltag, die absurden Aspekte der gar nicht mal so plötzlichen Eruptionen von Gewalt. Von Ehepaaren bis zu Prostituierten, von Kindern bis Greisen kommen Protagonisten aus allen Winkeln der Gesellschaft vor, so dass sich die Gewalt und die Hoffnungslosigkeit stets aus neuer Perspektive nähern.

Nach seinen ersten beiden Romanen „Söhne und Planeten“ sowie „Die Frequenzen“, die beide von der Kritik gefeiert wurden, legt der Österreicher nun einen Band mit **„Außerdem konnten die Glocken in einer Stadt die Stimmung der Zeit widerspiegeln, in Krisenzeiten klangen sie anders, wälzten sich unruhiger von der einen auf die andere Seite, wie Schläfer mit schrecklichen Träumen.“**

Erzählungen vor. Das Werk des erst 28 Jahre jungen Autors wurde mit dem Preis der Leipziger Buchmesse 2011 ausgezeichnet.

Ob diese Ehrung angebracht ist, bleibt abzuwägen. An vielen Stellen blitzt das große sprachliche Talent des Schriftstellers auf, es gibt einige wunderbar groteske und subtil-humorvolle Sequenzen, manche Konstruktionen lassen Großes erwarten, dann jedoch geraten die Beschreibungen der wiederkehrenden Gewalt-Exzesse überzeichnet und platt, der Sex allzu pornografisch, die literarischen Anspielungen allzu gewollt. Postmoderne Literatur, die postmoderner sein will als sie selbst. Die Erzählungen lassen klar das Potenzial des Autors erkennen, der mit mehr Konzentration auf seinen eigenen Ton, weniger auf den großer schriftstellerischer Vorbilder seine Erzählungen konsequenter hätte entwickeln können. So bleibt zum Schluss ein wenig Enttäuschung ob der vielen guten Ansätze, die letztlich zu oft im Leeren auslaufen.

Das Mahlstädter Kind wird wochenlang geschlagen und am ganzen Körper geprügelt. Seine Gesichtszüge, die man nur von seinem Schoß aus erkennen kann, bleiben dabei fein und unverehrt. Es verschwindet eines Tages genauso plötzlich, wie es gekommen ist. An seine Stelle tritt ein Kinderspielplatz. Nach wenigen Tagen sind die Spielfiguren hoffnungslos zerkratzt und verbeult.

► Sandrina Kreutschmann



## Sanfte Schritten Isolation

» KARTE UND GEBIET «  
VON MICHEL HOUELLEBECQ  
VERLAG: DUMONT BUCHVERLAG  
414 SEITEN

Für seinen neuen Roman „Karte und Gebiet“ hat der französische Schriftsteller Houellebecq den wichtigsten französischen Literaturpreis erhalten – den Prix Goncourt. Es scheint als wäre der „Skandalautor“, wie Houellebecq für seine Werke betitelt wurde, zur Ruhe gekommen im neuen Roman. Keine sexuell frustrierten Großstädter und keine zwischenmenschlichen Affären im neuen Buch, für die der Franzose sonst immer bekannt war und damit ein ganzes Generationsgefühl ausgelöst hat.

Und doch hat es Houellebecq seine analysierende und trockene Sprache in „Karte und Gebiet“ nicht verschlagen, die sich unter dem Mantel der Oberflächlichkeit ins menschliche Denken einschleicht. Sich selbst machte er auch zu einer handelnden Figur in dem rund 400 Seiten umfassenden Roman. Hier stellt er sich als der Michel Houellebecq da, der er auch im wahren Leben sein könnte – ob er dies wirklich ist, bleibt nicht zu hoffen.

**„Die wenigen ihm verbliebenen Freunde wie auch seine Verleger verzeihen ihm diese Schwäche, so wie man einem müden, dekadenten Greis praktisch alles verzeiht.“**

Zurückgezogen lebt er auf der irischen Insel, bis er von der Hauptperson des Romans – Jed Martin, einem Künstler, gefragt wird ein Vorwort für dessen Ausstellungsband zu schreiben. Zwischen den beiden entwickelt sich so etwas wie Freundschaft. Jed Martin ist zu der Zeit der höchstbezahlte Künstler Frankreichs, eine typisch Houellebecq'sche Figur, ziemlich erfolgreich, gescheiterte Liebesbeziehung, gleitend im Leben der Pariser Großstadt. Bis es zu einer eigenartigen Wendung in der Geschichte kommt: Houellebecq wird ermordet, jegliche Körperteile von ihm entfernt. Nicht zuletzt endet sein Leben tragischerweise in seinem französischen Landhaus, wo Houellebecq aufwuchs und nun seine letzten Stunden zubrachte.

Ob sein Leben so enden mag, sei dahingestellt. Während Jed Martin der Polizei beim Aufklären des Mordes helfen muss, wendet sich „Karte und Gebiet“ weg vom Roman eines Künstlers hin zu einer Krimierzählung. Houellebecq begibt sich dieses Mal allerdings langsam in die Geschichte hinein, mit sanften Schritten – nicht mehr als der Autor, der menschliche Abgründe darstellt und sie dem Leser nicht mit voller Wucht vor die Augen knallt, wie er es in etwa bei „Elementarteilchen“ oder „Plattform“ tat. Er tut es sanfter, ohne zu übertreiben an Psychologismus, die er an Figuren vornimmt, und so bleibt Houellebecq doch derjenige, der aus bloßem Erzählen raus die Wirrungen in unserer heutigen Gesellschaft rauspickt, sie uns vor die Augen führt und letztendlich seine Romanfiguren daran leiden lässt.

Damit ist Houellebecq zwar nicht mehr der Skandalautor, der er vorher für manche war, bleibt aber doch ein Autor mit einem gesunden Blick für die bizarren Details, die uns in unserem Leben umgeben – was wir daraus ziehen, müssen wir selbst entscheiden.

**„Vermutlich geht es auf Mitgefühl zurück, wenn man alten Leuten eine stark entwickelte Esslust unterschiebt, weil man sich einreden möchte, dass ihnen wenigstens das noch bleibt, dabei sterben bei den meisten Menschen vorgerückten Alters auch die Gaumenfreuden unweigerlich ab wie alles andere.“**

► Luisa Pischtschan



© STRANGE WAYS

SIR SIMON –  
„GOODNIGHT, DEAR MIND...“  
LABEL: STRANGE WAYS (INDIGO)  
10 TITEL  
AB 06.05.2011

## Seifenblasenromantik

Simon Frontzek dürfte der deutschen Indieprockgemeinde eher bekannt sein als verhaltener, aber sehr begabter Instrumentalist bei Tomte. Doch davor und danach gibt es viel mehr zu entdecken. Als Sir Simon avancierte er bereits vor drei Jahren mit seinem Debüt „Battle“ zum heimlichen Talent der leider oft unentdeckten deutschen Musiker. Mit seinem neuen Werk „Goodnight, Dear Mind...“ führt er den eingeschlagenen Solopfad fort und zeigt weitere Facetten seines Könnens. In den zehn Liedern erbaut Frontzek eine eigene kleine Popwelt im Indiegewand, deren Wände dünn sind wie Seifenblasen – jederzeit droht die brutale Realität das flauschige Wohlbefinden der Hörer zu zerstören. Doch das zarte Arrangement fängt die Worte auf und am Ende sitzt jeder Ton da, wo er hingehört. Die tenore Stimme die-

ses bubenhaften Mannes verückt, der Hörer lauscht jedem Wort und jedem Schweigen mit Wohlwollen. Zusätzlich versprühen Posaune, Xylophon und Akkordeon in Einhelligkeit mit E-Gitarre und Schlagzeug einen faszinierenden Charme. Diese spezielle Leichtigkeit findet sich beispielsweise in „Comfort Noise“ wieder, zunächst wirkt das Arrangement federleicht, plötzlich steigert sich das Instrumentarium zu einem pompösen Lärmbündel und dann: aus. Unmittelbar bevor die Seifenblasenromantik zu platzen droht, kommt Sir Simon um die Ecke geschwebt und führt einen wieder zurück. Nach Erklingen des letzten Tons ist die Wärme verschwunden. Man sehnt die Wonne zurück, der Finger wandert auf den Repeat-Knopf und man flüchtet in Sir Simon's Seifenblase.

► **Sophie Lagies**



© FM MUSIC

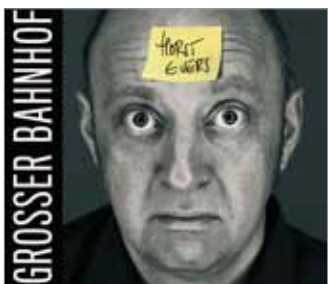
KRAUTSCHÄDL –  
» GEMMAGEMMA «  
LABEL: FM MUSIC  
13 TITEL  
AB 18.02.2011

## Mit'm Goschnrock zum Wödhit

So ein Kohlkopf ist schon eine feine Sache: leckeres Sauerkraut lässt sich daraus zaubern. Oder Krautnudeln. Oder Krautsuppe. Oder man steckt einfach seine Demo-CD rein und verschickt das Ganze an Plattenfirmen, um sich einen Plattenvertrag zu angeln. Genau mit dieser ausgefallenen Selbstvermarktungsidee sind KrautschädL zu ihrem ersten Vertrag mit Sony BMG Austria gekommen. Mit „GemmaGemma“ erschien das dritte Album der Oberösterreicher, nun bei einem kleinen österreichischen Label. Ruhig sitzen bleiben? Fehlanzeige. Man wird buchstäblich aufgefordert zum „Donzn am Firm“, „Dreg“ lässt einen ‚abzucken‘, sprich abgehen. Gelassener geht es bei „khoids Wossa“ zu. Das Booklet sollte man bei alledem jedoch nicht so weit weglegen. Das ist unabdingbar, vor allem für ungeübte Ohren.

Alle Texte sind im oberösterreichischen Dialekt. Selbst bei mehrmaligem Anhören wirft das bei vereinzelt Liedern immer wieder die Frage auf, wüber die Jungs aus Wels da tatsächlich singen. Für Dialektliebhaber eine helle Freude, für Interpretationsfreunde eine wahre Wonne. Für die Welser Band genau der Kurs, von dem sie trotz des Labelwechsels nicht abgekommen sind. Mit ihrem „Goschnrock“ lassen sie sich in keine vorhandene Schublade stecken, die rockige Grundnote des Albums wird bei jedem Stück durch den Einfluss anderer Genres variiert. Der oberösterreichischen Mundart wird wieder auf herrlicher Weise gefrönt, was dem Weg zum Welthit vielleicht nur bedingt förderlich ist. Ihren Gipfel haben die drei Welser Buben aber auf keinen Fall schon erreicht.

► **Katrin Haubold**



© RANDOM HOUSE AUDIO

» GROSSER BAHNHOF «  
VON HORST EVERS  
RANDOM HOUSE AUDIO  
LAUFZEIT: 78 MINUTEN  
AB 25.04.2011

## Witzig und dabei nicht subtil

Originell, charmant und sympathisch. Auch das aktuelle Programm vom Berliner Geschichtenerzähler Horst Evers hat nichts davon eingebüßt. Allerdings hat „Grosser Bahnhof“ inhaltlich fast nichts zu bieten, was man aus dem Titel schließen könnte. Dies erklärt Horst Evers gleich zu Beginn seines Programms. Es handle sich einfach um den ganzen großen Komplex, die Redewendung „einem einen großen Bahnhof bereiten“ und die Bilder, die an einem Bahnhof entstehen können, zum Beispiel die Willkommensszenen. Es gehe allerdings nur ganz am Rand um Züge und Bahn. Der andere Themenbereich, den er ansprechen möchte ist der der Zukunft. Dieser Punkt kam aber leider schon im vorigen Programm fast wortwörtlich so vor. Eine große Enttäuschung gleich zu Beginn. Allerdings bleibt dies das einzige Manko des Liveprogramms, das in Berlin in den Wühlmäusen aufgenommen wurde. Eine sympathische Stimme, von der man sich gerne etwas erzählen lassen möchte, präsentiert danach wunderbare Texte. Diese beschreiben alltägliche Erlebnisse

und Probleme mit viel Humor, ohne das es langweilig wird. Die Geschichten kommen einem schnell bekannt vor und durch seine wunderbaren Beschreibungen kann man sich unmittelbar in das Geschehen einfinden. Knapp 80 Minuten vergehen wie im Fluge. Eine nette Beilage ist das Booklet, gefüllt mit weiteren tollen Texten. Horst Evers nutzt zur Einleitung für seine Geschichten gerne tagesaktuelle Ereignisse. Diese wechseln aber von Auftritt zu Auftritt und hätten seiner Meinung nach den Rahmen der CD endgültig gesprengt. So findet man eine gelungene Auswahl zum selber lesen und verlängert die zu schnell vergehende Zeit etwas. Seine Stimme bietet die perfekte Ergänzung zu dem Buch und rundet das Erlebnis Horst Evers erst so richtig ab. Aber natürlich noch nicht so, als ob man das Programm live miterlebt, mit all seiner Gestik und Mimik. Insgesamt aber eine sehr runde Sache mit einem schönen ausgewählten Zusammenschnitt und einem großartigen Booklet. Ebenfalls originell und sympathisch.

► **Johannes Köpcke**

## Nach Fall kommt Aufstieg

„Warum ich Boxer bin? Weil ich kein Dichter bin. Ich kann keine Geschichten erzählen.“ Der oscarnominierte Film „The Fighter“ basiert auf einer wahren Geschichte des Boxers Micky Ward und hat das Potenzial den obigen Ausspruch von Barry McGuigan zu widerlegen.

Micky (Mark Wahlberg) stammt, wie sein Bruder Dick (Christian Bale), aus der irischen Unterschicht in Lowell. Dick trägt den Beinamen „der Stolz von Lowell“, da er einst als erfolgreicher Boxer gegen Sugar Ray kämpfte. Während sein Halbbruder den Drogen verfiel und seine Boxkarriere nicht halten konnte, blieb Micky ehrgeizig am Ball und trainierte konsequent. Der Fall eines Drogenabhängigen, der alles verliert und sich kleinlich wieder hocharbeiten muss, ist mit Dick ausdrucksstark und schön dargestellt worden. Er dient als abschreckendes Beispiel und wurde schauspielerisch wirklich gut umgesetzt. Nach mehreren erfolglosen Kämpfen wurde Micky die Chance seines Lebens angeboten: ein bezahltes und professionelles Training. Seine Mutter Alice (Melissa Leo) ist wenig davon begeistert und auch seine neue Freundin Charlene (Amy Adams) wird in der Familie alles andere als herzlich aufgenommen.

Micky will endlich aus dem Schatten seines Bruders heraustreten, nimmt das Angebot an und entscheidet sich gegen Dick. Doch dann ist er derjenige ohne den Micky

nie den Aufstieg in die Weltmeisterklasse geschafft hätte und Micky gerät in Zweifel über seine Entscheidung.

Der Film versetzt den Zuschauer sofort mehrere Jahre in die Vergangenheit zurück.



© SENATOR FILMVERLEIH

» THE FIGHTER « VON DAVID O. RUSSEL  
DARSTELLER: MARK WAHLBERG, SUGAR RAY LEONARD,  
CHRISTIAN BALE, MELISSA LEO  
LAUFZEIT: 115 MINUTEN

Telefonen mit Wählscheiben, keine Computer und man erhält den Eindruck, der Film wäre mit einer heimischen Videokamera gedreht worden. Die Story gefällt beim Sehen, jedoch ist die Umsetzung eher ein wenig schläfrig. Man hätte doch etwas mehr Spannung erwartet oder zumindest die Dramatik hätte etwas besser dargestellt werden können. Lediglich am Ende des Films wird man als Zuschauer doch nochmal richtig wach und die Spannungskurve steigt endlich wieder an. Dick wird zum Loser gemacht und ist doch am Ende der, ohne den Micky nie den strahlenden Aufstieg geschafft hätte.

Ein herrschender Kontrast zweier Brüder, die das gleiche wollten, die unterschiedlichsten Wege gingen, doch nie voneinander loskamen und am Ende wieder gemeinsam ein Ziel verfolgten. Die Rolle von Mickys Freundin Charlene

wirkte eher störend und war allenfalls zur Darstellung des Familienkonfliktes gut.

Die dramatischen schicksalhaften Szenen hätte man besser inszenieren können, dennoch bewies Micky Ward, dass er nicht nur boxen, sondern auch Geschichten erzählen kann, nur an der Umsetzung muss er noch arbeiten.

► **Laura-Ann Schröder**

## Noch ein außerirdischer Schießfilm

Wer sich mal gefragt hat, wie ein typisch klischeehafter Alienfilm aussieht, braucht nun nicht mehr danach suchen. „World Invasion: Battle Los Angeles“ bietet dem Zuschauer alles, was er bereits kennt und erwartet.

Die Welt wird, wie es schon des Öfteren vorkam, von einer Alienwelle aus heiterem Himmel angegriffen. Sie zerstören und töten bis alles dem Erdboden gleich gemacht ist, doch in Los Angeles gibt es eine kleine militärische Einheit unter Sergeant Nantz (Aaron Eckhart), die das Blatt wendet. Eigentlich wurde diese Einheit in ein bereits von den Außerirdischen eingenommenes Gebiet geschickt, um die verbleibenden lebenden Zivilisten zu evakuieren. Problem dabei ist, dass die Marines dafür nur drei Stunden Zeit haben, bis dieser Bereich von der Airforce in die Luft gesprengt wird. Sowohl die Story an sich als auch der Verlauf der Geschichte zeichnen sich durch besondere Unkreativität aus.

Jeder, der „Krieg der Welten“ oder „Independence Day“ gesehen hat, kann mit seiner Zeit etwas Besseres anfangen. Vollkommen ideenlos steigt die Handlung sofort mit dem Alienangriff ein, ohne im weiteren Verlauf darauf einzugehen, woher die Außerirdischen kommen, was genau sie eigentlich wollen und wer sie überhaupt sind. Nachdem der Zuschauer also gleich in den ersten Minuten versucht herauszufinden, warum er ge-

rade mit einer Bilderfülle von zerstörten Städten, brennenden Gebäuden und toten Menschen überhäuft wird, darf er sich im Folgenden darauf freuen, dass dies auch so bleiben wird. Es entsteht der Eindruck, dass der ganze Film mit Explosionen und

Schusswechseln aufgefüllt wurde, um sich die Mühe zu sparen, eine tiefgründige Handlung aufbauen zu müssen. Genaugenommen handelt es sich hier eher um einen „Schießfilm“ als um einen Action-Thriller.



© SONY PICTURES

» WORLD INVASION: BATTLE LOS ANGELES « VON JONATHAN LIEBESMAN  
DARSTELLER: AARON ECKHART, MICHELLE RODRIGUEZ  
LAUFZEIT: 116 MINUTEN

Auch das Konzept des amerikanischen Traums ist komplett überzogen und lächerlich dargestellt. Zu Anfang sind die Angst- und Panikgefühle der Marines noch realistisch, doch schnell entwickeln sich diese Menschen zu Helden, die für fremde Zivilisten ihr Leben geben und für die Freiheit ganz Amerikas in den Kampf ziehen. Ein wenig Heldentum kann in einem Film auch nie schaden. Als sich die sechs verbleibenden Marines, die bereits auf dem Weg in eine sichere Zone waren, jedoch freiwillig in einem völlig zerstörten Gebiet absetzen lassen, in dem es von

Aliens nur so wimmelt, erinnert dies eher an Größenwahn. Da Alienstories bereits vielseitig behandelt wurden, fällt es eventuell schwer bei diesem Thema überraschende und unerwartete Wendungen einzuflechten, aber dieser Film ist letzten Endes einfach nur außerirdisch einfallslos.

► **Maria Aleff**

Anzeige

<p><b>CineStar Greifswald</b></p>	<p>Filmvorschläge sind gerne bei reneroemer@cinestar.de einzureichen</p>	 <p>Der Filmpalast.</p>
-----------------------------------	--	--

## Alter Mann, was nun?

Mit seinen 55 Jahren ist Helge Schneider mittlerweile ganz klar ein Mann im guten Alter. Dies zeigt er auch ohne Wenn und Aber nach außen: er trägt blauen Anzug mit rosa Strunztuch, kariertes 70er Krawatte und Lederschuhen. Dazu die Haare gewohnt wirr und steckdosenartig drapiert. Ungeniert (natürlich) fordert er wiederholt auf der Bühne des Admiralspavilions Berlin im Minutentakt seinen Tee, den ihm sein Bediensteter Bodo im Eiltempo heranträgt. Auch das Hinsetzen scheint ihm schwerer zu fallen als vor ein paar Jahren, so befiehlt er Bodo ihn hinzusetzen – eindrucksvoll wird aus dieser kleinen Mücke ein riesiger Elefant in Form von großem Gelächter im Publikum. Im Übrigen ist dies das ganz große Talent von Herrn Schneider, er versteht es die kleinen, nichtig erscheinenden Sequenzen des Alltags in große Spektakel zu verwandeln wie kaum ein anderer Humorist am deutschen Firmament. Er hat seine Umgebung stets beobachtet und jedes gestische Detail für sich notiert. Dafür liebt ihn sein Publikum seit Jahren und zelebriert sämtliche Bewegungen und Laute. Daher stört sich auch niemand daran, wenn Helge alte Lieder wieder hervorkramt und in neuer Fassung mit seiner Band darbietet. Ganz im Gegenteil, die Darbietung von „Fitze, Fitze, Fatze“ ist grandios. Die Parodie von deutschen Urgesteinen wie Nena, Peter Maffay, Herbert Grönemeyer und Udo Lindenberg während seiner Show ist herrlich. Ganz nebenbei zeigt er sein musikalisch virtuos Talent, er scheint nahezu jedes Instrument dieser Welt mühelos spielen und darauf sogar noch improvisieren zu können. In wundervollem Eltern-Englisch schmettert er den „Nonsleeper Blues“ oder singt in Spanisch klingendem Singsang mit heiserer Stimme, obligatorischem Lispeln und Zupfgitarre in den Händen „De la torseo al campo tes-



» KOMM HIER HASTE NE MARK! / LIVE «  
DARSTELLER: HELGE SCHNEIDER & BAND  
LAUFZEIT: 120 MINUTEN

to“. Ein Traum – sowohl der Inhalt seiner Werke als auch die improvisatorische Darbietung. Diese Live-DVD ist empfehlenswert für all diejenigen, die nicht mal eben dazu kommen selbst eine Show von Helge Schneider zu besuchen. Aber mit den kleinen Extras (Kameraführung, Pausenfilmchen und Schluss) ist sie auch für eingefleischte Showbesucher eine Bereicherung. Wenn man diesen Menschen da auf der Bühne so herum hampeln sieht, bekommt man den Eindruck, dass der Spruch „Männer sind wie Weine, mit dem Alter werden sie immer besser“ hier den Nagel auf den Kopf trifft. Helge wird nicht nur älter, er wird auch besser.

► **Sophie Lagies**

## Film mit Aufarbeitungspflicht

Eines der größten Propagandawerke von Joseph Goebbels zur Zeit des Nationalsozialismus (NS) war der Film „Jud Süß“. Der Film portraitiert den Juden Joseph Süß Oppenheimer. Er lebte Anfang des 18. Jahrhunderts am Stuttgarter Hof. Ziel des Films war es, in der deutschen Bevölkerung den Judenhass zu schüren und letztendlich die Ausrottung eines ganzen Volkes zu legitimieren. Über Zwanzig Millionen Menschen sahen das antisemitische Werk. Uraufgeführt 1940 und seit dem Ende des Nationalsozialismus verboten. Wie ist dieser Film entstanden? – Dieser Frage geht Regisseur Oskar Roehler in „Jud Süß – Film ohne Gewissen“ nach. Joseph Goebbels (Moritz Bleibtreu) möchte gerne, dass der noch relativ unbekannteschauspieler Ferdinand Marian (Tobias Moretti) die Rolle des Juden Joseph Süß Oppenheimer übernimmt. Der gebürtige Österreicher zweifelt zunächst. Zu groß ist seine Angst künftig auf die Rolle des Juden festgelegt zu sein. Außerdem lehnt seine Frau Anna (Martina Gedeck) das Drehbuch ab. Sie findet es „grausam, schrecklich“. Goebbels kann ihn trotzdem überreden. Marian nimmt sich allerdings vor den Juden sympathisch zu spielen, damit die Zuschauer sich auf dessen Seite schlagen. Doch auch die Sympathie hilft nichts und wird Teil dieser volksverhetzenden Propagandamaschinerie. Seine Erkenntnis darüber kommt zu spät. Außerdem zerbricht sein privates Glück. Der Schauspieler Ferdinand Marian geht zu Grunde. Der Film versetzt den Zuschauer in die NS-Zeit und zeigt authentisch die Rolle des Propagandaministers und dessen Überzeugungskunst. Hervorragend hier Tobias Moretti in der Rolle des Schauspielers Marian. Ihm gelingt es, dass der Zuschauer den schnellen Aufstieg, aber auch Abstieg mitempfunden kann. Der Hass auf diesen Menschen steigt, der solch ein Werk mitgestaltet. Durch seine Gewissenbisse und seine eigentliche Idee,



» JUD SÜSS – FILM OHNE GEWISSEN « VON OSKAR ROEHLER  
DARSTELLER: TOBIAS MORETTI, MORITZ BLEIBTREU, MARTINA GEDECK  
LAUFZEIT: 115 MINUTEN

den Juden sympathisch darstellen zu wollen, wird er aber wieder zugänglich und tut einem auch leid. Eine sehr gute Darstellung der Hauptpersonen, allerdings gehen die vielen kleineren Rollen eher unter. Die Dialoge spiegeln wunderbar und erschreckend zugleich den Zeitgeist wieder – propagandistisch, nationalsozialistisch. Sehr gelungen sind die einzelnen Kulissen und deren Ausstattung. Eine angemessene Atmosphäre wird verbreitet. Ein gutes Gesamtwerk, das ein schwieriges Thema – den größten Propagandafilm der NS-Zeit – versucht aufzuarbeiten und damit auf viel Kritik gestoßen ist.

► **Johannes Köpcke**



# I sit and watch as years go by

Während die Zahl der studierten Semester sich dem eigenen Alter nähert, sieht der klassische Langzeitstudent Generationen von Junglern in Greifswald um sich herum ein- und ausgehen.

**Feature:** Ferdinand Toddler

Und plötzlich ist man ein alter Sack. Als ich anfang zu studieren, war der Studierendenausweis noch ein rosa Zettel ohne Foto. Ich erschrak, als mich plötzlich das mit der Immatrikulation eingereichte Jugendfoto auf dem neuen Dokument anstarrte. Und das Rausgefummle aus dem Leporello immer: die alternden Gichtfinger haben jedes Mal ihre Mühe das Ding da herauszutrennen.

Wo andere in rund drei Jahren durchs Studium gescheucht werden, wie Hühner über den Hof, lebt der bummelfreudige Restmagister, stoisch und unbehellig von irgendwelchen Reformen, seinen eigenen Trott weiter. Jahrelang wurde hier rumgedoktort, wurden eigensinnige Forschungsvorhaben angegangen, das Denken von seinen Grundfesten umgekrempt und philosophisch tief, bis in den Denkapparat, in der Nase gebohrt - bis man dem Wesen des Wissens irgendwie näher zu kommen glaubte. Heute sammelt man im Studium Punkte wie in einer Spielshow. Coins, die man irgendwo sicher nochmal irgendwie investieren kann.

Heute geht es im Studium um Erfolge, weniger um Erkenntnisse. Soft Skills erlernt man nicht mehr auf der Straße, nein, sie werden in Seminaren antrainiert. Der Bummler alter Schule hingegen begreift die „General Studies“ auf ganz eigene Art und Weise. Der klassische Langzeitler hat sich um die Jahrtausendwende herum immatrikuliert und in den krudesten Kombinationen so ziemlich alle Fachrichtungen durchprobiert, in die man sich einschreiben konnte. Wohlgenährt durch jahrelange Mensamästung schleift sich der olle Altmagister beim Versuch sein wildes Sammelsurium an Scheinen zu einem vorzeigbaren Abschluss zusammenzukondensieren, durch die Hörsäle und Bibliotheken. Die heutige Verlagerung des Organisatorischen in komplizierte Online-Portale und Neuerfindungen, wie WULVs und Moodle, macht das nicht unbedingt leichter. „Welcher Wolf, was für eine Nudel?“ geht

es dem Langzeitler langsam zwischen den Ohren umher. War ein Studium nicht mal eine wichtige Phase der Menschwerdung, die Zeit der Postpubertät, die Zeit der Denkschulung, ein Trimm-Dich-Pfad fürs Gehirn, den die eine eben schneller, der andere etwas langsamer beschreitet? Die Langzeitstudierenden sind schwammhafte, wissensdurstige, mit der Zeit porös gewordene Gehirne auf Krücken. Manische Thementieftaucher.

Der klassische Trödelstudent begreift das Studium weniger als Sprosse einer Leiter, sondern vielmehr als Teil etwas Ganzheitlichen. Er scharwenzelt sich als Bauleiter auf verschiedenen Baustellen durch eine Lebensmelange aus Studium, Selbstverwirklichung, Projekten und Passionen. Der Lebenslauf eines Langzeitstudenten ähnelt einem gut bestellten Gemüsegarten. Ein Cluster aus Kraut und Rüben. Etwas, wonach in Zeiten der allseits geforderten Vielheitsflexibilität jeder Arbeitgeber mit Kussband Ausschau halten sollte. Sprechstundenbesuche bei den Professoren ähneln dagegen immer mehr Einigungsgesprächen, die der Schadensbegrenzung dienen.

Die alten Säcke gehen natürlich auch noch gerne abends raus. Durch die üblichen Kulturlokalitäten schleifen sie sich in alterszäher Zeitlupe. Saufsaurier. Um sie herum eine stetig fluktuierende, welpenhafte Tobemeute. Ein flirrendes Gewusel, nächtelanges Gewebe durch rauchigen Zeitverflug. Gegenseitige Befeuern von Jung und Älter. Während die Welpen morgens wieder juxfidel in der Vorlesung sitzen, zerrt die Bummlerfraktion ihre tauben Leiber nur mit Ach und Krach hinter die Lernbänke. Man wird nicht jünger. Gemeinsam werden wir alt. Bildet Bummelbanden!

• Die lange Version des Features findet ihr auf [www.moritz-magazin.de](http://www.moritz-magazin.de)

# Sudoku & Fotosuche

Wie immer gibt es auf dieser Seite wieder Such- und Ratespiele für Jedermann, der ein bisschen Zeit oder Langeweile hat. Nicht vergessen: die Mühe wird auch belohnt. Wer rausgefunden hat, wo sich der Ort auf dem rechten Bilde befindet oder das Sodukorätsel gelöst hat, kann die Lösungen einfach an [magazin@moritz-medien.de](mailto:magazin@moritz-medien.de) schicken. Viel Spaß beim Nachdenken!

1				3					
	7			6			5		
5	9	6	8	1	2				
					7			4	
→	8	1		4			6	5	←
	7			6					
			1	7	6	5	9	2	
	6			9			3		
			2					6	

Zur Teilnahme benötigen wir von euch die richtigen Zahlen des mit Pfeilen markierten Bereichs. Viel Erfolg!

Anleitung:

Ziel des Spiels ist es, die leeren Felder des Puzzles so zu vervollständigen, dass in jeder der je neun Zeilen, Spalten und Blöcke jede Ziffer von 1 bis 9 genau einmal auftritt.

Zu gewinnen gibt es dieses Mal:

**2 x 2 Kinokarten im CineStar Greifswald\***

Einsendeschluss ist der 10. Juni 2011



FOTO: JOHANNES KOPCKE

Wenn ihr den gesuchten Ort kennt, dann schickt uns schnell die Lösung per E-Mail.

Die Gewinner der letzten Ausgabe sind:

**Thabea Ulmers, Lucienne Hack (2 Kinokarten)**

**Anne Hameister (CD von Rainald Grebe)**

Herzlichen Glückwunsch!

# MoritzTV

## Programmorschau

Es ist Mai und MoritzTV platzt fast vor interessanten Beiträgen. Man weiß gar nicht, wo man anfangen soll - vielleicht beim 1. Mai. Hier waren wir bei der NPD-Demonstration und der Gegendemo dabei, um euch über alles Wichtige zu informieren. Spektakuläre Bilder, die man sich nicht entgehen lassen sollte. Ein weiterer Leckerbissen ist unser Beitrag zur Anti-Atom-Thematik. Eine große Fahrradtour und eine Umfrage auf den Dörfern rund um Lubmin - was will man mehr? Fantastisch. Wenn ihr jetzt aber denkt, dass das alles war, dann habt ihr euch geirrt. Der Mai ist nämlich die Zeit des Nordischen Klangs. Aus diesem Anlass produzieren wir für euch wieder eine unglaublich exquisite Sendung, gefüllt mit dem Besten, was das größte nordische Festival außerhalb Skandinaviens zu bieten hat. Soviel Schönes hat man schon lange nicht mehr gesehen. Und falls euch das immer noch nicht reicht, dann haben wir noch ein paar Extrakirschen für euch: ein bisschen Unisport, den ein oder anderen Werbespot und vielleicht auch ein paar neue Reihen. Und wem das immer noch nicht reicht, der sollte einfach alles nochmal angucken, und zwar auf [www.moritztv.de](http://www.moritztv.de). Also: auf in den Mai!



FOTO: MORITZTV

Schau vorbei:  
[www.moritztv.de](http://www.moritztv.de)

m. trifft...

# Kai-Ole Haubold

Ein Richter der besonderen Art ist Kai-Ole Haubold. Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit am Amtsgericht Greifswald ist er auch Kunstliebhaber und organisiert regelmäßig die Ausstellung „Kunst im Gericht“. Tipps, wie er sein Hobby und seinen Beruf unter einen Hut bekommt, gab der ehemalige Berliner auch. Im Gespräch mit dem moritz berichtete er über seine Arbeit, die Unterschiede zwischen Berlin und Greifswald und den Kontakt mit Studenten.



## **Kommen Sie ursprünglich aus Greifswald?**

Nein, ich komme aus Berlin, habe dort mein zweites Staatsexamen absolviert. Seit dem 1. September 1993 bin ich hier, wo es mir sehr gut gefällt und ich mich wohl fühle. Berlin kommt mir mittlerweile laut und stickig vor. Ich könnte mir jedoch durchaus vorstellen im hohen Pensionsalter wieder dorthin zu ziehen. Die Anonymität in Berlin ist teilweise ein Vorteil: Wenn man in Berlin bei rotem Ampellicht über die Straße geht, interessiert das keinen. Wenn aber in Greifswald ein Richter bei Rot über die Straße geht, steht das im schlimmsten Fall am nächsten Tag in der Ostseezeitung. Die soziale Kontrolle ist in einer Kleinstadt einfach größer. Überall wo man hingehet, kennt man jemanden. Was auch ein Vorteil sein kann, denn man ist nie allein.

## **Was gefällt Ihnen im Gegensatz zu Berlin an Greifswald besonders gut?**

Als ich hierher kam, fiel mir als erstes der herbstliche Vogelzug am Himmel auf. So etwas kannte ich aus Berlin überhaupt nicht. Wenn man in Berlin ins Grüne fahren will, muss man erst eine Stunde Auto fahren und dann ist man selbst in Brandenburg nirgendwo allein. Hier fährt man aus Greifswald

raus, auf den Deich und ist alleine. Das ist einfach schön. Auch die Wege sind kurz: Zur Arbeit sind es zehn Minuten und in Berlin dauert es eine Stunde. Das ist einfach auch Lebenszeit, die man in Verkehrsmitteln zubringt.

## **Wie empfinden Sie das kulturelle Angebot in Greifswald im Gegensatz zu Berlin?**

Es ist anders. Wenn man in Greifswald ins Kino gehen will, dann muss man genau aufpassen, wann der Film läuft, der mich interessiert. In Berlin guckt man einfach in welchem Kino der Film läuft. In Greifswald muss man seine kulturelle Planung nach dem Angebot richten.

## **Haben Sie während Ihrer Arbeit am Amtsgericht Kontakt mit Studenten?**

Nachdem ich 1993 hierher kam, habe ich in den folgenden drei Jahren Seminare in Zivilrecht an der Universität gegeben. Ansonsten ist es so, dass ich als Prüfer beim Justizprüfungsamt für Studenten beim ersten Staatsexamen, aber auch für Referendare im zweiten Staatsexamen tätig bin. Viele Studenten absolvieren hier ihr Gerichtspraktikum und nehmen an Verhandlungen teil.

## **Haben Sie einen Studenten schon einmal in einer Verhandlung wieder-gesehen?**

Eher nicht. Ich hatte mal einen Fall, da war eine Studentin in Zivilrecht die Beklagte. Sie hatte im Mensaclub einem jungen Mann, der penetrant mit ihr tanzen wollte, eins auf die Nase gegeben und dessen Nasenbein gebrochen. Die Studentin musste daraufhin 1 000 Euro Schmerzensgeld zahlen.

Seit November 2010 sind Sie im

## **Vorstand des „Pommerschen Künstlerverbandes“ tätig. Heißt das, Sie haben zwei Leidenschaften: das Schlichten und das Zeichnen?**

Ja, ich male selbst schon seit längerem und habe auch schon Ausstellungen in Stralsund und Berlin durchgeführt. Seit 2010 bin ich nun stellvertretender Vorsitzender.

## **Wie lässt sich das unter einen Hut bringen?**

Was man wirklich will setzt man auch um. Im Übrigen ist die Kunst mein Hobby. Spaß bereitet mir zum Beispiel die Fertigung von Skulpturen. Ich gehe auf den Schrottplatz, suche mir dort Schrottteile und schweiße sie zu einer Verbindung mit Holz. Man kann sich ja nicht nur für die Arbeit interessieren.

## **Seit einigen Jahren organisieren Sie nun schon die Ausstellung „Kunst im Gericht“. Wie kamen Sie auf diese Idee?**

Ein befreundeter Künstler, dessen Bilder mir sehr gefielen, suchte einen Ausstellungsort. Die Wände hier im Gericht sind so groß und kahl, daher dachte ich: das wäre doch mal was!

Das hat allen gefallen: Nicht nur den Künstlern und Mitarbeitern am Gericht, sondern auch den Greifswalder Kunstinteressierten. Im Moment finden nur alle drei Monate Ausstellungen statt, weil es sonst ein zu hoher zeitlicher Aufwand ist. Wenn Studenten hier ausstellen wollen, können sie sich gerne an mich wenden.

## **Herr Haubold, vielen Dank für das Gespräch.**

Das Gespräch führte Luise Röpke



## IMPRESSUM

### Redaktion & Geschäftsführung

Rubenowstraße 2, 17489 Greifswald

Telefon 03834-861759, Telefax 03834-861756

E-Mail magazin@moritz-medien.de

Internet www.moritz-magazin.de

### Postanschrift

**moritz** – Das Greifswalder Studentenmagazin

c/o ASTA Greifswald, Domstraße 12, 17487 Greifswald

**Geschäftsführung** Erik Schumacher, Franziska Vopel

**Anzeigen** Erik Schumacher, Franziska Vopel

**Chefredaktion** Patrice Wangen (V.i.S.d.P.), Johannes

Köpcke

**Ressortleitung Hochschulpolitik** Ole Schwabe

**Ressortleitung Uni.versum** Laura-Ann Schröder

**Ressortleitung GreifsWelt** Luise Röpke und Katrin

Haubold

**Ressortleitung Feuilleton** Sophie Lagies

**Online-Redaktion** Florian Bonn

**Mitwirkende Redakteure in dieser Ausgabe**

Florian Bonn, Irene Dimitropoulos, Ferdinand Toddler,

Sandrina Kreutschmann, Maria Aleff, Luisa Pischtschan,

Gjorgi Bedzovski, Maria Strache

**Layout & Gestaltung** Maria Aleff, Johannes Köpcke,

Ronald Schmidt

**Titelbild** Ronald Schmidt

**Tapir** Kai-Uwe Makowski

**Druck** Ostsee Druck Rostock

**Herausgeber** Studierendenschaft der Ernst-Moritz-Arndt-

Universität Greifswald, vertreten durch das Studierenden-

parlament (StuPa), Domstraße 12, 17487 Greifswald

**moritz** – das Greifswalder Studentenmagazin, erscheint während der Vorlesungszeit monatlich in einer Auflage von 3 000 Exemplaren.

Die Redaktion trifft sich während der Vorlesungszeit immer Dienstag um 20 Uhr in der Rubenowstraße 2 (Alte Augen- klinik). Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist der 10. Juni 2011. Die nächste Ausgabe erscheint am 27. Juni 2011. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht vor, eingereichte Texte und Leserbriefe redaktionell zu bearbeiten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Die in Artikeln und Werbeanzeigen geäußerten Meinungen, stimmen nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers überein. Alle Angaben sind ohne Gewähr.



Dein Name nicht dabei?  
**moritz sucht dich!**

Wir suchen immer neue  
Redakteure, Fotografen & Layouter  
Kommt vorbei - Dienstag 20 Uhr  
Redaktion - Rubenowstraße 2 (Alte  
Augenklinik)

Mitmachen Studium  
Hinterfragen Menschen  
Recherchieren Kultur  
Gestalten Schreiben  
Universitäts Neues  
Interviews Erfahrung  
Kommentieren Analysieren  
Nachfragen Du Kennen-  
Fotografieren Wissen lernen  
Spaß Entdecken Ideen  
Greifswald Chance  
haben Anfangen  
Ausprobieren

**moritz**  
das greifswalder  
studentenmagazin

Anzeige

OSTSEE-  
DRUCK  
ROSTOCK  
– Anzeige –



NEIN! ICH HABE GAR KEINE 144 TONNEN GOLD

UND HÖRT ENDLICH AUF HIER ANZURUFEN.



WO HABEN DIESE LEUTE ÜBERHAUPT MEINE NUMMER HER?



UND WIE KOMMEN DIE DARAUF, DASS ICH 144 TONNEN GOLD HATTE?

STAND IM INTERNET.



UND GENAU DARUM HABE ICH DAS INTERNET ABSCHALTEN LASSEN.

NUR SCHWACHSINN IN DIESEM INTERNET!



ACHJA?

OCH, ES GIBT EIN PAAR GUTE CARTOONSEITEN IM NETZ. DA LOHNT SICH EIN BESUCH IMMER.

www.kaiuwebkowski.de



WER WAR DA ÜBERHAUPT AM TELEFON?



DIESE RÄUDIGEN BASTARDE VON AL-QUAIDA.

SIE SAGEN, SIE HÖREN AUF MEINEN LEUTEN DROGEN IN DEN KAFFEE ZU TUN, WENN ICH IHNEN 144 TONNEN GOLD GEBE.



ICH DACHTE, DAS MIT DEN DROGEN HÄTTEST DU FREI ERFUNDEN?

JA, DAS IST JA DAS SCHLIMME.

MEINE EIGENE PROPAGANDA BEISST MICH IN MEINEN MUSLIMISCHEN HINTERN.



WENIGSTENS HAT SICH IM SICHERHEITSRAT GEZEIGT, DASS DAS DEUTSCHE VOLK FEST AN DER SEITE SEINER LIBYSCHEN BRÜDER STEHT.

DAS VOLK VIELLEICHT NICHT...

ABER IN DER REGIERUNG HAST DU EIN PAAR SEHR SELTSAME FREUNDE.

www.facebook.com/Topfcaricatures



RRRING



JA? HALLO?



HALLO MUAMMAR. IST MEIN TAPIR BEI DIR?



ICH BIN NICHT DA!



NEIN, DER IST NICHT HIER.

...

WIE BITTE?



NEIN! ICH KANN DIR KEINE 10 TONNEN GOLD LEIHEN!



WAS IST NUR LOS MIT DIESEN LEUTEN?

ICH WEISS ES AUCH NICHT...

© Kai-Uwe Makowski



# So lecker kann Einkaufen sein.

Egal ob süß, herzhaft oder exotisch:  
Bei uns finden Sie die leckersten Snacks.

# Die größte Möbelauswahl in Vorpommern!

**ÖFFNUNGSZEITEN:**

MONTAG BIS FREITAG  
9.00 - 19.00 Uhr  
SAMSTAG  
9.00 - 16.00 Uhr

Bei uns:  
**Keine Anzahlung!**

**ALBERS**  
Kaufmännisch und Finanzgeniesser!  
**Finanzkauf**

Entscheiden Sie sich  
jetzt für neue Möbel.  
Fragen Sie nach  
der günstigen  
ALBERS-Finanzierung.

Bei einem Einkauf  
bis € 4.000,  
benötigen Sie nur  
Ihren Personalausweis  
und Ihre EC-Karte!

# ALBERS

## Markenmöbel zu Discountpreisen!

Eine unserer größten Stärken:

# Wir haben es sofort lieferbar!

Auto zu  
klein für's Sofa?



**Miet-Transporter**  
von Albers zu günstigen  
Konditionen

**Neue Möbel aussuchen  
gleich mitnehmen  
sofort wohnen!**

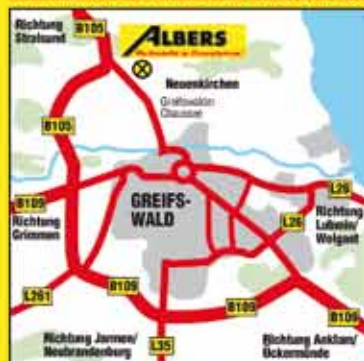
Abb.: ALBERS Hochregallager Stralsund

## ... und das alles zu Discount-Preisen!

GREIFSWALD-Neuenkirchen, Marktdecken 2  
Telefon: 0 38 34 / 77 88-0 • Fax: 0 38 34 / 89 97 89

**\* DIE GRÖSSTE MÖBELAUSWAHL IN VORPOMMERN \***

STRALSUND-Andershof, Brandshäger Str. 13  
Telefon: 0 38 31 / 27 51-0 • Fax: 0 38 31 / 27 51 27



Besuchen Sie uns auch auf unserer Internetseite:

# www.albers.de